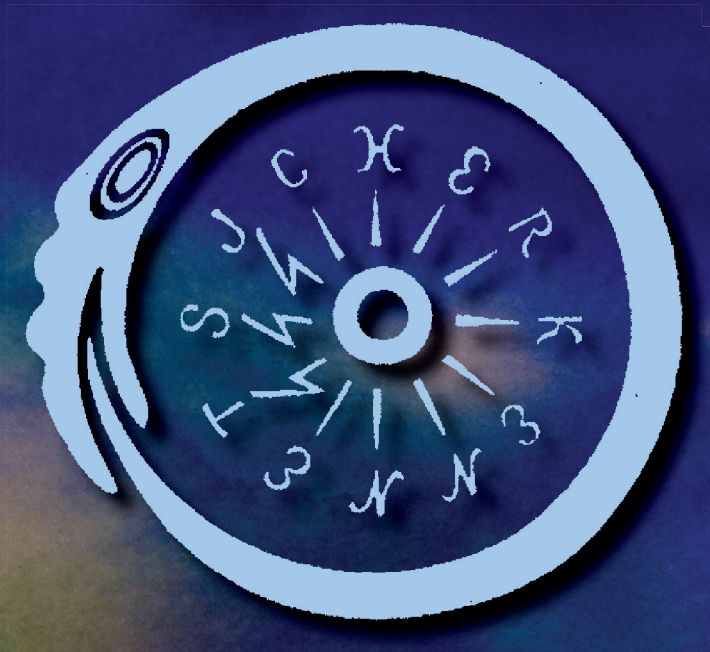


Der Seelen Erwachen

SEELISCHE UND GEISTIGE VORGÄNGE
IN SZENISCHEN BILDERN
VON
RUDOLF STEINER



1913 - 2014

www.mysteriendramen.org



KARTENRESERVIERUNG:

<http://tickets.mysteriendramen.org>
Tel.: +43 (1) 86 59 103 Mobil: +43 (676) 9414616

Inhaltsverzeichnis

Der Seelen Erwachen		4
	Die Handlung im kurzen Überblick	4
Personen, Gestalten und Vorgänge		6
Inhalt		10
Erstes Bild	(<i>Das Comptoir Gottgetreus</i>)	10
Zweites Bild	(<i>Gebirgslandschaft; im Hintergrund das Haus des Hilarius</i>)	11
Drittes Bild	(<i>Dieselbe Gebirgslandschaft</i>)	14
Viertes Bild	(<i>Dieselbe Gebirgslandschaft</i>)	17
1. Pause		
Fünftes Bild	(<i>Das Geistgebiet zur Sonnenzeit</i>)	18
Sechstes Bild	(<i>Das Geistgebiet zur Saturnzeit: Weltenmitternacht</i>)	20
Siebentes Bild	(<i>Ein Tempel nach ägyptischer Art</i>)	24
Achtes Bild	(<i>Dieselbe Tempelszenerie wie im siebten Bild</i>)	25
2. Pause		
Neuntes Bild	(<i>Kleines, ernst stimmungsvolles Zimmer im Hause des Hilarius</i>)	28
Zehntes Bild	(<i>Dasselbe Zimmer wie im neunten Bild</i>)	29
Elfte Bild	(<i>Dasselbe Zimmer wie in den beiden vorigen Bildern</i>)	30
Zwölftes Bild	(<i>Das Innere der Erde</i>)	32
Dreizehntes Bild	(<i>Größeres Empfangszimmer im Hause des Hilarius</i>)	34
Vierzehntes Bild	(<i>Dasselbe Zimmer wie im vorigen Bild</i>)	35
Fünfzehntes Bild	(<i>Dasselbe Zimmer wie im vorigen Bild</i>)	36
Die Weltenmitternacht		39
Die ägyptischen Mysterien		42
Rudolf Steiner		45
Literatur		46

*Hintergrundbild der Umschlagseiten gestaltet
von Klienten und Erziehern des Comenius-Instituts*

1. Auflage (2014)

IMPRESSUM

Herausgeber: Wolfgang Peter, Ketzergasse 261/3, 2380 Perchtoldsdorf, Österreich
Tel.: +43 (676) 9414616 Email: wolfgang@mysteriendramen.org
© www.mysteriendramen.org 2014

Der Seelen Erwachen

Seelische und geistige Vorgänge in szenischen Bildern

ist das vierte und letzte von Rudolf Steiner verfasste Mysteriendrama. Die Uraufführung fand am 22. August 1913 im Volkstheater in München statt.

Die Handlung im kurzen Überblick

Hilarius Gottgetreu hat die Leitung des väterlichen Holzsägewerks übernommen und will die Produktion nach geistig-künstlerischen Kriterien neu orientieren. Johannes Thomasius soll die Produkte künstlerisch gestalten, Strader die technische Leitung übernehmen und Benedictus, Maria und Capesius weithin Verständnis für die neue Produktionsweise wecken. Der Bürochef aber hält Hilarius Geistesbrüder nicht für befähigt, die geistigen Erkenntnisse in die Lebenspraxis umzusetzen; das Unternehmen würde dadurch zugrunde gerichtet.

Luzifer will indessen Johannes Schöpferkraft an den Geist von Johannes Jugend binden, der in dessen Seelentiefen als Schattenwesen wirkt. Johannes fühlt sich darum nicht mehr fähig, noch weiter für Hilarius zu arbeiten. Maria verweist Johannes auf die Welt der Elementarwesen. Mit ihnen soll er vergleichen, was ihm aus abgelebten Zeiten dämmert. Dann werde er erkennen, dass ihn dies Wesen aus den eigenen Seelentiefen nicht zwingen, sondern er es aus Geisteshöhen frei beherrschen könne. Nur widerwillig lauscht Johannes dem Chor der Gnomen und Sylphen.

Auch Capesius, der Johannes inneren Seelenkampf in geistiger Schau miterlebt hat, will nicht mehr für Hilarius wirken. Er fürchtet, dass ihn jede Erdenwirksamkeit seiner neuen Seherkräfte berauben könnte. Er wird darin später von Felix Balde bestärkt, der meint, dass man die Geistesschau fern jeder äußeren Tätigkeit verehrungsvoll im Herzen ruhen lassen müsse.

Bellicosus unterstützt Hilarius Pläne. Torquatus hingegen ist skeptisch, da sich Capesius mittlerweile von Benedictus und seinem Schülerkreis abgewandt hat - und das werfe auch Schatten auf Benedictus eignes Urteilsvermögen. Auch Romanus bezweifelt die Reife von Benedictus Geistesschülern, doch Straders Geistesart fühlt er sich eng verbunden. Ihm, so meint Romanus, könnte das Werk gelingen. Romanus Meinung beeindruckt auch den Bürochef, der Romanus als tüchtigen Lebenspraktiker schätzt.

Strader fühlt sich Capesius und Felix Balde stark verbunden, doch dass sie jeder Erdenwirksamkeit entsagen wollen, reißt zugleich einen schmerzlichen Abgrund auf, denn ihm erstet die Geistesschau nur dann, wenn er sich Tatgedanken widmen darf. Die Seelenpein weckt in Strader die Geistesschau. Aus dem Abgrund steigen Schattenwesen auf, die, Finsternis erzeugend, wild aufeinander stürzen. Maria fordert ihn auf, die Schatten mit seinem eigenen Licht zu erhellen. Doch Strader verstrahlt nur Finsternis, weil er, wie Maria ihm vorhält, zu feige sei, sein eignes Licht zu strahlen und lieber träumend im Selbstgenuss versinke. Maria zeigt ihm noch, wie Felix und Capesius im Kampf mit den Schatten ihr Geistesschwert härten, doch würden diese Schwerter für ihn nicht taugen - er müsse sein eigenes Schwert schmieden. Erschüttert erwacht Strader aus seiner Geistesschau.

Das fünfte und sechste Bild führt ins Geistgebiet und zeigt die Erlebnisse der handelnden Personen vor ihrem Herabstieg zur Geburt in das gegenwärtige Erdenleben. Über die

Sonnensphäre steigen sie so bewusst zum Erleben der Weltenmitternacht in der Saturnsphäre auf, dass sie sich im späteren Erdenleben in ahnungsvollen Gedanken daran erinnern werden.

Das siebente und achte Bild gibt eine Rückschau auf die frühere Inkarnation der Schicksalsgemeinschaft zur spätägyptischen Zeit. Ein junger Neophyt, eine frühere Inkarnation Marias, soll zum Berater des Königs eingeweiht werden. Der Opferweise und König - eine frühere Inkarnation des Capesius - will diese Initiation verhindern, weil der Neophyt nur geringen Sinn für irdische Sorgen habe und geistentrückt in seinem Geistesstreben nur der Selbstentfaltung hingegeben sei.

Unweit des Weihetempels verzehrt sich eine junge Ägypterin, eine frühere Inkarnation des Johannes Thomasius, vor Sehnsucht nach ihrem Geliebten, der nun als Neophyt eingeweiht werden soll. Benedictus leitet als höchster Opferweise das Initiationsritual, doch der Opferweise (Capesius) lässt die Einweihung absichtlich scheitern, indem er das magische Wort nicht denkt, welches das Ich des Neophyten während der Zeremonie ausschalten soll. So kündigt der Neophyt, als er aus der Geistesschau erwacht, nicht von hohen Geisteswelten, sondern in frevelhafter Weise nur von seinen persönlichen, leibgebundenen Leidenschaften.

Die folgenden Bilder spielen wieder in der Gegenwart. Maria beginnt sich an die Erlebnisse der Weltenmitternachtsstunde zu erinnern. Auch ihre ägyptische Inkarnation wird ihr bewusst und der Hüter der Schwelle lässt sie den Zusammenhang der jungen Ägypterin mit dem Geist von Johannes Jugend erahnen.

Im Geiste schaut auch Johannes die Einweihungszeremonie des jungen Mysten und mit Hilfe Marias erkennt er, wie das sich von unerfüllter Sehnsucht verzehrende Leben der jungen Ägypterin und der schattenhafte Geist von Johannes Jugend zueinanderstreben. Und nun erkennt er auch Maria in ihrer wahren Geistgestalt. Luzifer will diese Erkenntnis hemmen, doch Benedictus weist ihn in die Schranken.

Strader quälen indessen noch immer die harten Worte, die Maria in der Geistesschau zu ihm gesprochen hatte. Benedictus macht ihm klar, dass dies in Wahrheit seine eigene Imagination war. Strader sei zu einer höheren geistigen Entwicklungsstufe aufgestiegen und von hier aus müsse ihm jetzt das früher schon Erreichte als Finsternis erscheinen und was er als Feigheit empfinde, sei für geringere Seelen Tapferkeit. Dennoch bezweifelt Strader, dass er genug Kraft haben werde, sich Romanus und dem Bürochef zu widersetzen, die von ihm fordern, sich von Benedictus und seinem Schülerkreis zu trennen. Dann berichtet er Benedictus von einer Traumvision, in der er sich in einem Schiff befand, am Steuer Benedictus. Entgegen kam ihnen ein zweites Schiff mit Romanus und dem Bürochef und an ihrer Seite Ahriman, mit dem Strader kämpfen muss und wie ihm dabei Theodora zu Hilfe eilt. Benedictus fühlt, dass dieses Bild in Straders Seele noch nicht ausgereift, wohl aber bedeutsam ist. Doch wie es sich vollziehen wird, verbirgt sich seinem Schauen.

Im zwölften Bild führt Ahriman, der den baldigen Tod Straders voraussieht, die Seele Ferdinand Reineckes in das Innere der Erde und inspiriert sie mit Gedanken, die Strader an seinem Werk endgültig irre machen und in die Fänge Ahrimans treiben sollen. Da erscheint Theodoras Seele; verlässt sie Strader nicht, solange er noch auf Erden lebt, wäre Ahrimans Kampf um Straders Seele verloren.

Tatsächlich wird Strader von bitteren Zweifeln gequält, seit ihm Reinecke den Fehler in seinem Mechanismus nachweisen konnte und Hilarius, der sieht, dass sein Werk endgültig

zu scheitern droht, versteht nicht, wie er sich so in Strader täuschen konnte. Romanus hingegen bleibt trotz aller Einwendungen fest von Straders Fähigkeiten überzeugt und ahnt, dass der Hüter der Schwelle an dessen Seite steht.

Capesius berichtet Felix Balde, wie er geistig geschaut habe, dass Strader die Worte Felix Baldes so verwandelt habe, dass sie nun das harmonische Zusammenstreben von Mystik und äußerer Tat zu fordern scheinen. Zugleich erinnert sich Capesius der Worte Philias zur Weltenmitternachtsstunde, die Felix Balde aber unverständlich bleiben.

Frau Hilarius bittet den Bürochef, Hilarius Pläne trotz aller Bedenken zu unterstützen. Zwar gegen seine innerste Überzeugung, aber auf Romanus Urteils über Strader vertrauend, erklärt er sich dazu bereit. - Doch da überbringt der Sekretär die Nachricht, dass Strader vor wenigen Stunden gestorben sei. Erschüttert ahnt der Bürochef die Schicksalsmacht, die hier gesprochen hat.

Die Pflegerin Doktor Straders berichtet, wie Theodora in Straders Gedanken bis zuletzt lebendig gegenwärtig war und überbringt Benedictus einen Brief, den Strader noch in seinen letzten Lebensstunden geschrieben hat. Strader kommt darin wieder auf die Traumvision zu sprechen, von der er Benedictus berichtet hatte. Nicht Ahriman sei in dem anderen Schiff an der Seite von Romanus und des Bürochefs gestanden, sondern sein eigenes irrtumsvolles Denken! Wenige Worte folgen noch, die Benedictus aber nicht mehr zu lesen vermag. Da tritt in der Geistesschau plötzlich Hilfe bietend ein unbekanntes Wesen an Benedictus Seite, das Benedictus aber nur als guten Geist anerkennen will, wenn es sich dem klaren Menschendenken offenbart. Da entflieht das Geistwesen und entpuppt sich als Ahriman und Benedictus erkennt, wie Ahriman, der das klare menschliche Denken durch einen altvererbten Irrtum stets zu verwirren sucht, nur durch das wache Menschendenken künftig erlöst werden kann.

Pause nach dem 4. und 8. Bild, Ende ca. 21⁵⁰

Personen, Gestalten und Vorgänge

Die geistigen und seelischen Vorgänge, welche in „Der Seelen Erwachen“ dargestellt sind, sollen so gedacht werden, daß sie etwa ein Jahr nach denjenigen erfolgen, welche in dem früher erschienenen „Hüter der Schwelle“ gezeichnet sind.

In „Der Seelen Erwachen“ kommen die für Vorgänge die folgenden Personen und Wesen in Betracht:

I. Die Träger des geistigen Elements

1. **Benedictus**, die Persönlichkeit, in welcher eine Anzahl seiner Schüler den Kenner tiefer geistiger Zusammenhänge sieht. (Er ist in den vorhergehenden Seelengemälden „Die Pforte der Einweihung“ und „Die Prüfung der Seele“ als Führer des „Sonnentempels“ dargestellt. Im „Hüter der Schwelle“ bringt sich in ihm die Geistesströmung zum Ausdruck, welche lebendig-gegenwärtiges Geistesleben an die Stelle des bloß traditionellen setzen will, wie es von dem dort vorkommenden „Mystenbund“ behütet wird.) In „Der Seelen Erwachen“ ist Benedictus nicht mehr bloß über seinen Schülern stehend zu denken,

sondern mit seinem eigenen Seelenschicksale in die Seelenerlebnisse seiner Schüler verwoben. In den ägyptischen Szenen tritt er als der höchste Opferweise auf.

2. **Hilarius Gottgetreu:** Der Kenner traditionellen Geisteslebens, das sich bei ihm mit eigenen Geist-Erlebnissen verbindet. Dieselbe Individualität, welche in dem vorher erschienenen Seelengemälde „Prüfung der Seele“ als Großmeister eines Mysterbundes dargestellt ist. In den ägyptischen Szenen tritt er als der Wortebewahrer auf.

3. **Der Bürochef** des Hilarius Gottgetreu

4. **Der Sekretär** des Hilarius Gottgetreu. (Dieselbe Persönlichkeit, die im „Hüter der Schwelle“ als Friedrich Geist vorkommt.)

II. Die Träger des Elements der Hingabe

1. **Magnus Bellicosus.** (In der „Pforte der Einweihung“ German genannt. In der „Prüfung der Seele“ und dem „Hüter der Schwelle“ Präzeptor eines Mysterbundes.) In den ägyptischen Szenen tritt er als Vertreter des Luftelements auf.

2. **Albertus Torquatus.** (In der „Pforte der Einweihung“ Theodosius genannt. In der „Prüfung der Seele“ kommt dieselbe Individualität als erster Zeremonienmeister des dort gezeichneten Mysterbundes vor.) In den ägyptischen Szenen tritt er als Vertreter des Wasserelements auf.

3. **Professor Capesius.** (In der „Prüfung der Seele“ kommt seine Individualität als erster Präzeptor vor.) Er erscheint in den ägyptischen Szenen als der Opferweise.

4. **Felix Balde.** (In der „Pforte der Einweihung“ als Träger einer gewissen Naturmystik, hier im „Erwachen“ Träger der subjektiven Mystik. Die Individualität Felix Baldes kommt als Joseph Kühne in der „Prüfung der Seele“ vor.) Er tritt in den ägyptischen Szenen als der Schwellenhüter auf.

III. Die Träger des Willenselementes

1. **Romanus** (wird hier wieder mit diesem in der „Pforte der Einweihung“ für ihn gebrauchten Namen eingeführt, weil dieser seiner inneren Wesenheit entspricht, zu der er sich in den Jahren durchgearbeitet hat, welche zwischen der „Pforte der Einweihung“ und dem „Erwachen“ liegen. Im „Hüter der Schwelle“ wird für ihn der Name gebraucht, welcher als sein Name in der äußerlichen Welt gedacht ist [Friedrich Trautman]. Er wird da mit diesem Namen eingeführt, weil er innerhalb der vorkommenden Vorgänge mit seinem Innenleben nur eine geringe Bedeutung hat. Seine Individualität kommt in der „Prüfung der Seele“ als der zweite Zeremonienmeister des mittelalterlichen Mysterbundes vor.) In den ägyptischen Szenen tritt er als Vertreter des Erdelements auf.

2. **Doktor Strader.** (Seine Individualität kommt in der „Prüfung der Seele“ als Jude Simon vor.) In den ägyptischen Szenen erscheint er als Vertreter des Feuerelements.

3. **Die Pflegerin des Doktor Strader.** (Sie ist dieselbe Persönlichkeit, welche im „Hüter der Schwelle“ Maria Treufels genannt wird. In der „Pforte der Einweihung“ heißt sie die andre Maria, weil die imaginative Erkenntnis des Johannes Thomasius die Imagination gewisser Naturgewalten in ihrem Bilde gestaltet. Ihre Individualität kommt in der „Prüfung der Seele“ als Berta, die Tochter Kühnes vor.)

4. **Frau Balde.** (Ihre Individualität kommt in der „Prüfung der Seele“ als Frau Kühne vor. In den ägyptischen Szenen erscheint sie als der Myste.)

IV. Die Träger des seelischen Elementes

1. **Maria.** (Ihre Individualität kommt in der „Prüfung der Seele“ als Mönch vor.) In den ägyptischen Szenen ist sie der junge Neophyt, der zur Initiation geführt werden soll.
2. **Johannes Thomasius.** (Seine Individualität kommt in der „Prüfung der Seele“ als Thomas vor.) In den ägyptischen Szenen erscheint er als die Ägypterin, die sich in glühender Liebe zu dem Neophyten hingezogen fühlt.
3. **Die Frau des Hilarius Gottgetreu.**

V. Wesen aus der Geisteswelt

1. **Lucifer**
2. **Ahriman**
3. **Gnomen**
4. **Sylphen**

VI. Wesen des menschlichen Geisteselementes

1. **Philia**
2. **Astrid** die geistigen Wesenheiten, welche die Verbindung der menschlichen Seelenkräfte mit dem Kosmos vermitteln.
3. **Luna**
4. **Die „andre“ Philia,** die Trägerin des Elementes der Liebe in der Welt, welcher die geistige Persönlichkeit angehört.

5. **Die Seele der Theodora:** (Ihre Individualität kommt in der „Prüfung der Seele“ als Cäcilia, Kühnes Pflgetochter und Schwester des Thomas vor, der die Individualität des Johannes Thomasius darstellt. In den ägyptischen Szenen tritt sie als Siegelbewahrer auf.)

6. Der Hüter der Schwelle

7. Der Doppelgänger des Johannes Thomasius

8. Der Geist von Johannes Thomasius' Jugend

9. **Die Seele des Ferdinand Reinecke bei Ahriman.** (12. Bild), (kommt als Ferdinand Reinecke nur im „Hüter der Schwelle“ vor.)

VII.

Die Persönlichkeiten des Benedictus und der Maria werden auch als Gedankenerlebnisse eingeführt, und zwar im zweiten und vierten Bilde als solche des Johannes Thomasius, im dritten Bilde als solche Straders. Im zehnten Bilde ist Maria als Gedankenerlebnis des Johannes Thomasius eingeführt.

VIII.

Die Individualitäten von Benedictus, Hilarius Gottgetreu, Magnus Bellicosus, Albert Torquatus, Strader, Capesius, Felix Balde, Frau Balde, Romanus, Maria, Johannes Thomasius und Theodora erscheinen im Geistgebiet (des fünften und sechsten Bildes des „Erwachens“) als Seelen, und im Tempel (des siebten und achten Bildes des „Erwachens“) als Persönlichkeiten einer weit zurückliegenden Vergangenheit.

Auch gegenüber „Der Seelen Erwachen“ sei eine Bemerkung gemacht, welche ähnlich schon für die vorangegangenen Seelengemälde vorgebracht worden ist. Es sind weder die

geistigen noch die seelischen Wesenheiten bloß symbolisch oder allegorisch gemeint. Wer sie so auffassen wollte, dem bliebe die reale Wesenheit der geistigen Welten ferne. Auch in dem Erscheinen der Gedankenerlebnisse (des zweiten, dritten und zehnten Bildes) ist nichts bloß Symbolisches dargestellt, sondern reale Seelenerlebnisse, welche für denjenigen, der an der geistigen Welt Anteil hat, so wirklich sind wie Personen oder Vorgänge der Sinnenwelt. Für einen solchen stellt dies „Erwachen“ durchaus ein realistisches Seelengemälde dar. Käme es auf Symbolik oder Allegorie an, so unterließe ich ganz gewiß diese Darstellung. Auf mancherlei Fragen hin habe ich auch diesmal wieder den Versuch begonnen, für „nachträgliche Bemerkungen“ einiges Erklärende zu diesem „Seelengemälde“ hinzuzufügen. Wie früher, so unterdrücke ich auch diesmal wieder den Versuch. Es widerstrebt mir, dem Gemälde, das durch sich selbst sprechen soll, derartiges hinzuzufügen. Bei der Konzeption und der Ausarbeitung des Gemäldes können dergleichen Abstraktionen gar keine Rolle spielen. Sie würden da nur störend wirken. Die geistige Wirklichkeit, die nachgebildet ist, stellt sich mit derselben Notwendigkeit vor die Seele hin, wie die Dinge der physischen Wahrnehmung. Naturgemäß ist dabei, daß die Bilder der Geist-Wahrnehmung von der gesunden Geistesschau anders auf ihre Wesenheiten und Vorgänge bezogen werden, als die Wahrnehmungen der physischen Welt auf die entsprechenden Wesenheiten und Vorgänge. Andererseits muß gesagt werden, daß die Art, wie die geistigen Vorgänge sich vor die wahrnehmende Seele hinstellen, zugleich die Disposition und Komposition eines solchen Gemäldes mitenthalten.



Der Bürochef mit Hilarius Gottgetreu



Inhalt

Erstes Bild

Das Comptoir Gottgetreus. In nicht allzu neuem Stile eingerichtet. Man kann sich denken, daß Gottgetreu Besitzer eines Werkes ist, in dem Holzsägearbeit gemacht wird. Bürochef und Sekretär im Gespräch; Hilarius; später Strader.

Der Sekretär und der Bürochef beklagen den Niedergang von Hilarius Gottgetreus Fabrik, seit dieser „von Leuten sich in Irrtum jagen lässt, die nach besondern Geistesgaben streben.“ Hilarius versucht jedoch den Bürochef von seinen zukunftsweisenden Ideen zu überzeugen. Er will nicht länger dem bloßen Diktat des Marktes folgen; was nützlich und zweckmäßig für den Alltagsgebrauch ist, soll Thomasius zugleich geistgemäß künstlerisch gestalten: „Gewerbe soll mit Kunst zur Einheit werden.“ Strader werde die technische Leitung des Werkes übernehmen und Benedictus, Maria und Capesius sollen weithin das Verständnis für die neue Produktionsweise wecken. Dem Bürochef, der selbst wohl schon manche Schriften studiert hat, „die Geisteswissen offenbaren wollen“, scheint die Zeit dafür noch lange nicht reif und Strader, der mit den Plänen für seine revolutionäre Maschine glücklos gescheitert ist, scheint ihm wenig geeignet, ein solches Vorhaben zu vollenden. Der Bürochef will sich nicht länger an Illusionen verschwenden, in denen Wahn und Wahrheit ineinander verschwimmen, und seine Kraft nicht auf Taten richten, deren Wirkungsart er nicht voll und klar durchschauen kann und verweigert daher, so sehr es ihn schmerzt, seine weitere Mitarbeit. Auch Strader, der hinzutritt, kann ihn nicht überzeugen:

Doch wird geschehen, was geschehen muß.
Es wird erneute Prüfung meiner Pläne

Vielleicht die Ansicht wandeln, die ihr euch
Beim ersten Überdenken bilden mußtet.

Zweites Bild

Gebirgslandschaft; im Hintergrund das Haus Hilarius', das in der Nähe des Werkes gedacht ist. Doch wird das Werk nicht gesehen. Ein Wasserfall auf der rechten Seite. Johannes auf einem Felsensitz; für ihn nicht sichtbar Capesius; Benedictus, Maria; Lucifer; Geistwesen, Seelenkräfte; die Seele der Theodora; der Geist von Thomasius' Jugend.

Thomasius will seine Seele jetzt nicht mit Erkenntnisfragen quälen und gibt sich ganz der Schönheit der ihn umgebenden Landschaft hin. In seinen träumenden Gedanken sehnt er sich nach Maria, abgelegte Seelenwünsche werden wieder wach:

Sie lebt als Geist in mir, auch wenn sie fern;
Sie denkt in meinem Denken, wenn ich mir
Des Wollens Ziele vor die Seele rufe.

Da erscheint Maria wie ein objektivierter Gedanke vor Johannes Seele, doch vermag er ihr geistig strenges Antlitz kaum zu ertragen. Ihr Bild schwindet, um sogleich wieder noch nachdrücklicher zu erscheinen. Sie mahnt ihn:

Maria, so wie du sie schauen willst,
Ist sie in Welten nicht, wo Wahrheit leuchtet.
In Truges Reichen webt Johannes' Geist,
Vom Seelenwahn verführt; - befreie dich
Von Wunschesmächten, welche dich verlocken.

Johannes erkennt, dass hier die wahre Maria spricht, und dass in seinen Seelentiefen ein

Der Bürochef, Hilarius Gottgetreu und Doktor Strader



fremdes Wesen lebt, das ihn verlocken will. Dies Wesen will er fliehen: „Ich will Johannes schauen ohne dich.“ Doch Benedictus, der nun als Gedankenwesen an Marias Seite sichtbar wird, gemahnt ihn, dass er dieses Wesen künftig in sein eignes Wesen integrieren muss:

Du selbst gewinnst dich nur, wenn du von ihm
Dich mutig willst stets mehr besitzen lassen.

Maria will Johannes mit ihren Kräften beistehen, doch sei sie nur in jenen kalten Eisgefilden zu finden, „wo Geister sich das Licht erschaffen müssen, wenn Finsternisse Lebenskräfte lähmen.“ Und eindringlich warnt sie ihn, sie nicht dort zu suchen, „wo abgelebtes Seelenleben sich aus Wahneswesen flüchtig Sein erlistet.“ Doch wie schön und beseligend ist dieser Wahn für Johannes. Nur aus ihm glaubt er seine Schaffenskräfte als Künstler schöpfen zu können – und verborgen möge bleiben, was man nur bewusst in Weltenhöhen schauen kann.

Unbemerkt von Johannes hat Capesius dessen inneren Seelenkampf in geistiger Schau miterlebt. Noch ist Capesius nicht klar, ob er Wahrheit oder nur eigenen Seelenwahn geschaut hat, denn „nur selten darf der Geistesforscher doch der andern Seelen Sein in sich erschauen!“ Er spricht Thomasius darauf an und dessen Schaudern bestätigt ihm das Erlebte.

In diesem Augenblick tritt Maria hinzu. Sie ist überrascht, Capesius hier zu sehen, wähnte sie ihn doch bereits ganz den Plänen von Hilarius hingegen. Doch davon will Capesius im Hochgefühl seiner neu erwachten Geisteskräfte jetzt nichts mehr wissen. Er fürchtet, dass ihn jede Erdenwirksamkeit seiner neuen Seherkräfte berauben könnte. Während er in kurzen Sinnen verfällt, schaut Maria die Wirkung Luzifers in Capesius Seele. Geistig Geschautes in Worte und Begriffe zu kleiden, müsste, wie Capesius empfindet, ihm jede Geistesschau verdunkeln. Und auch Johannes glaubt nach dem Erlebten nicht mehr, dass er für Hilarius Pläne wirken könne – zu stark fühlt er sein altes Wunschesleben, in sich wirken. Auch ihn

Johannes mit Astrid, Philia und Luna



fesselt Luzifer. Maria weist darum Johannes Seherblick auf die Welt der Elementarwesen. Mit diesen Schatten, Schemen und Dämonen soll er vergleichen, was ihm aus abgelebten Zeiten dämmert. Er werde dann erkennen, dass ihn dies Wesen aus den eigenen Seelentiefen nicht zwingen, sondern dass er es aus Geisteshöhen frei beherrschen könne. Widerwillig lauscht Johannes dem Chor der Gnomen und Sylphen. Dann erscheinen auch die Seelenkräfte Philia, Astrid und Luna zugleich mit der andren Philia. Johannes verfällt in tiefes Sinnen und nichts bleibt in seinem wirren Bewusstsein haften als die letzten Worte der andren Philia:

Und wachendes Träumen
 Enthüllet den Seelen
 Verzaubertes Weben
 Des eigenen Wesens.

Was in seiner Seele webt, verdichtet sich nun zum Bild. Luzifer erscheint, links von ihm der Geist von Johannes Jugend und rechts Theodora. Der Geist von Johannes Jugend fleht:

Verlierst du mich in dir, muß ich in Schmerzen
 Den grausen Schatten schlimme Dienste leisten -;
 Du Pfleger meines Seins, verlaß mich nicht. -

Luzifer will Johannes schöpferischen Geist ganz an dieses Schattenwesen binden. Dem tritt Theodora entgegen. Sie will liebevoll den Geist von Johannes Jugend mit den Elementarmächten verbünden. So könne er dem Zauberbann Luzifers entrinnen, mit Erdengeistern Formen bilden und mit Feuerseelen Kräfte strahlen und Johannes die Dienste leiten, die ihm wertvoll sind.

Während Luzifer, Theodora und der Geist von Johannes Jugend verschwinden, tritt die andre Philia wieder heran. Sie wiederholt ihre zuletzt gesprochenen Worte: „Und wachendes

Romanus / Sekretär



Träumen ...“ Sie macht Johannes klar, dass der Schatten seiner Jugend zwar nur ein Spiegelbild ist, das sich in seiner Seele schemenhaft vor die wahre Geistesschau schiebt, solange er noch nicht reif für diese ist:

Doch Bild, das lebt und sich im Leben hält,
 Solang du noch ein abgelebtes Sein
 In dir bewahrst, das du betäuben zwar,
 Doch jetzt fürwahr noch nicht besiegen kannst. -
 Johannes, dein Erwachen bleibt ein Wahn,
 Bis du den Schatten selbst erlösen wirst,
 Dem deine Schuld verzaubert Leben schafft.

Drittes Bild

Die Landschaftsszenerie wie im zweiten Bilde.

Magnus Bellicosus, Romanus, Torquatus und Hilarius so kommend von der rechten Seite, daß das Folgende, das sie im Stehen sprechen, sich denken läßt wie die Fortsetzung eines Gespräches, das sich schon vorher auf ihrem Spaziergang geführt haben. Es nimmt für die Teilnehmer einen so wichtigen Inhalt an, daß sie stehen bleiben. Später: Capesius, Strader, Felix und Felicia Balde; Benedictus, Ahriman; Maria

Bellicosus, Romanus und Torquatus besprechen sich über die Pläne des Hilarius. Bellicosus unterstützt diese rückhaltlos. Romanus hingegen zweifelt, ob die Geistesschüler des Benedictus schon reif genug sind, ihr Geisteswissen der rauen äußeren Wirklichkeit einzuprägen, doch fühlt er sich durch Schicksalsmächte mit Strader so eng verbunden, dass er mit ihm vereint



Doktor Strader

den Weg zur Umgestaltung des Erdenlebens wagen würde. Unbemerkt erscheint indessen Ahriman im Hintergrund und verschwindet sogleich wieder. Auch Torquatus ist skeptisch, da sich Capesius von Benedictus und seinem Schülerkreis abgewandt hat. Das werfe zudem trübe Schatten auf Benedictus' eignes Urteilsvermögen, der Capesius für reif befunden hatte. Und Strader hält er für völlig ungeeignet, da „ihm zur Mystik die rechte Seelenstimmung gänzlich fehlt.“ Romanus will Hilarius in seinen Bestrebungen unterstützen, wenn er sich Strader zur Seite stellt, jedoch die anderen Geistesschüler des Benedictus von seinem Werk ferne hält. Doch Hilarius bezweifelt, dass sich Strader von Benedictus' Schülern trennen werde.

Während die vier abtreten, erscheinen von der anderen Seite Capesius, Strader und Felix und Felicia Balde. Capesius bleibt bei seinem Entschluss, sich nicht weiter mit äußerem Wirken zu belasten. Nur für den inneren Pfad der Mystik fühlt er sich gerüstet, denn deutlich ist ihm bewusst, dass er vom Weltensein nur so viel schauen kann, als er davon in seinem Eigensein genießen kann – und das taugt nicht dazu, zu schaffen, was andern frommt. Felix Balde stimmt ihm zu. Verehrungsvoll in tiefer Frömmigkeit müsse man die Geistesschau im Herzen ruhen lassen:

Das ist die Mystenstimmung. - Wer sie weckt,
Der führt sein Innres hin zum Lichtesreich.
Das äußre Werk verträgt nicht solche Stimmung.

Und deutlich empfindet Capesius, dass er sich die „Geistesschau durch Wunsch nach äußerer Tat verdorben hatte.“

Strader fühlt sich den beiden stark verbunden und doch zugleich durch einen tiefen Abgrund getrennt, denn ihm ersteht die Geistesschau nur dann, wenn er sich Tatgedanken widmen darf. Doch was ist Wahrheit und was ist Irrtum? Die tiefe Seelenpein führt Strader zur Geistesschau. Als seine Gedankenformen zwar, doch im wirklichen Geistverkehr, erscheinen ihm zuerst Benedictus mit Ahriman und dann Maria. Benedictus rät ihm, in den



Abgrund zu blicken, den Capesius und Felix zwischen sich und ihm aufgerissen haben – und auch Ahriman drängt ihn dazu. Strader tut es und schaut einen Kampf, in dem Schemen und Schattenwesen, Finsternis erzeugend, wild aufeinander stürzen - bis schließlich Maria aus dem Abgrund hervortritt und ihn auffordert, die Schatten mit seinem eigenen Licht zu erhellen. Doch Strader verstrahlt nur Finsternis, weil er, wie Maria ihm vorhält, zu feige ist, sein eignes Licht zu strahlen und lieber träumend im Selbstgenuss versinkt:

Wo ist dein Licht? - Du strahlst Finsternis. -
 Erkenne deine Finsternis - um dich -,
 Du schaffst ins Licht die wirre Finsternis.
 Du fühlst sie, wenn du sie schaffst durch dich;
 Doch fühlst du dein Schaffen niemals dann.
 Vergessen willst du deine Schaffensgier.
 Unwissend waltet sie in deinem Wesen,
 Weil du zu feige bist, dein Licht zu strahlen.
 Genießen willst du dieses Eigenlicht.
 Du willst dich selber nur in ihm genießen.

Benedictus lenkt Straders Blick nach rechts auf die bläulichroten Schatten, die Felix locken und nach links auf die roten und gelben, die sich zu Capesius drängen - doch vermag er nicht die Schatten hinter Strader selbst zu schauen, wie Ahriman diesem zynisch zuruft. Die Worte von Wahn und Wahrheit, die der Bürochef im ersten Bild zu ihm gesprochen hatte, kommen Strader wieder in den Sinn. Maria zeigt ihm noch, wie Felix und Capesius im Kampf mit den Schatten ihr Geistesschwert härten, doch würden diese Schwerter für ihn nicht taugen – er müsse sein eigenes Schwert schmieden. Damit verschwinden die Gestalten und Strader kehrt aus seiner Geistesschau zurück.

Felix und Capesius beharren auf der strengen Trennung von mystischer Geistesschau und äußerem Wirken. Sie nicht trennen, meint Felix, wäre so töricht als wollte Felica ihre Märchenwesen auf Puppenbühnen tanzen lassen – doch Felica sieht das ganz anders. Im



Geiste sieht sie schon tausend Puppenspiele „den Weg in Kinderstuben eifrig suchen.“

Viertes Bild

Die Landschaft des zweiten und dritten Bildes.

Der Bürochef mit Romanus sprechen im Spaziergange stehenbleibend das Folgende. Später: Johannes, sein Doppelgänger; der Geist von Johannes Jugend; der Hüter, Ahriman; Benedictus, Maria; Strader, die Seele der Theodora.

Im Gespräch mit dem Bürochef äußert Romanus seine Ansicht, dass Straders Freunde nicht mehr im Zusammenhang mit guten Geistwesen stünden, Strader selbst jedoch noch die guten Kräfte der Naturdämonen empfangen könne. Straders Geistesart fühlt sich Romanus eng verbunden. Ihm ist, als hätte er seine eigenen Kräfte Strader zu verdanken, der sich in einem früheren Leben zu seltener Seelenhöhe gebracht und neue, tatkräftige Gedanken der Menschheitsentwicklung einverleibt habe. Der Bürochef kann ihm darin zwar nicht folgen, doch haben Romanus Worte, den er sehr achtet, für ihn doch einiges Gewicht.

Johannes steht indessen noch ganz unter der Nachwirkung der Erlebnisse des zweiten Bildes. Von ferne erklingt ihm die Stimme seines Doppelgängers, den er aber zunächst für die andre Phila hält:

Verzaubertes Weben
Des eigenen Wesens.

Mahnend führt ihm der Doppelgänger den Geist von Johannes Jugend vor das Seelenaue. Erst durch dessen Worte erkennt er den Doppelgänger, der ihn weiter führt zu seinem Herrscher, der nun als der Hüter der Schwelle sichtbar wird und ihm deutlich macht, dass er nur befreit von seinen Wunschgedanken im reinen Schauen die Schwelle übertreten könne. Ahriman erscheint und dann auch Maria und Benedictus, doch auch sie erschaut Johannes nur „als Wahngelbilde, weil Wunscheswahn dem Schauen sich verbündet.“

Magnus Bellicosus



Fünftes Bild

Das Geistgebiet. In sinnvollen Farbenfluten erscheinendes Bild; nach oben rötlich in feurig rot verlaufend, nach unten blau in dunkelblau und violett übergehend. Unten eine symbolisch wirkende Erdensphäre. Die auftretenden Gestalten wie mit dem Farbenbild ein Ganzes bildend. Rechts die Gnomengruppe des zweiten Bildes, vor ihr Hilarius, ganz vorne die Seelenkräfte. Hinter Hilarius etwas erhöht Ahriman. Links erhöht Lucifer, im Vordergrund Felix Baldes Seele; Strader's und Capesius' Seele, Benedictus, Maria, Felicia Balde, der Hüter.

Die Szene spielt im Geistgebiet zur Sonnenzeit vor dem Herabstieg der handelnden Personen zur Geburt in das gegenwärtige Erdenleben. Felix Baldes Seele erscheint vor Luzifer und erweist sich als dessen Diener. Aus Luzifers Lichtquell empfängt er die Keime seines Selbstsinns. Im Anblick der Gruppe der Gnomen, die die Seele des Hilarius umgeben, erlebt Balde die Gewichtskräfte, die seinem Schweben Widerstand leisten und ihn zur neuen Inkarnation herabziehen. Der von den Gnomen verbreitete Wünsche-Nebel ist, wie Hilarius klar erkennt, der ins Geistgebiet hinaufgeworfener Widerschein des Erdensterns. Für diesen Erdenstern wird hier im Geisterland ein denkendes Sein aus Seelenstoffen gewoben, das aber Felix Balde nur ganz nebelhaft erscheint.

Das weckt Ahriman Interesse und Strader nimmt den Widerhall der gesprochenen Worte in seine Seele auf. Die andre Philia, die wie eine dumpfer leuchtende Kopie Luzifers erscheint, und die drei Seelenkräfte Philia, Astrid und Luna weben der Seele Straders die Gewichtskräfte der Gnomen ein, die ihn zum neuen Erdenleben herabführen sollen. Ihre Wirkung soll Strader im kommenden Erdenleben fühlen, sich ihrer aber niemals voll bewusst werden. Darum wird er ihre geistigen Impulse auch nicht für das Erdenleben fruchtbar machen können. Strader fühlt zugleich, dass er das sonnenhafte Wesen der Seelenkräfte in sich



zur Einheit bilden muss. Er spürt auch schon den Wunsch, die Sonnenkönigskraft durch den gedankensprühenden kalten Silberglanz der Mondensphäre zu dämpfen und Merkurs erglimmenden Begierdetrieb aufzunehmen, der ihm das getrennte Weltensein zur Einheit vermählen soll.

Während Ahriman verschwindet, erscheint die Seele des Capesius, der sich die Seelenkräfte nun zuwenden. Wie eine Bild am fernen Seelenufer, das noch nie sein Sein berührte, seit er dem letzten Erdenleben sich entrang, taucht Straders Seele vor ihm auf. Capesius erkennt, dass er dieser Seele wohl karmisch verschuldet ist, sie ihn aber für das nächste Erdensein noch nicht zum Ausgleich aufruft. Doch wird der Blick auf das Bild seines Wesen in sein Denken die Wurzel pflanzen, die im den Sinn des Erdenlebens enthüllen sollen.

Luzifer lenkt nun den Geistesblick der hier versammelten Seelen in Bereiche, die zu schauen sie noch nicht erkräftet sind und deren Licht sie daher schmerzt und ihr Leben mit Zweifeln befruchten muss – Zweifel, die bei allen Personen im kommenden Erdenleben deutlich hervortreten werden.

Zuletzt erscheinen die Seelen von Maria und Benedictus im Geistgebiet, letzterer in einer Gestalt, die wie im Kleinen die Konfiguration der ganzen Szene nachbildet. In tiefer persönlicher Betroffenheit empfindet Benedictus, wie die versammelten Seelen mit ihren dichten erdbeladenen Sphären so schwer auf seinen Weltenkreis drücken, dass sie sein Sonnenwesen nicht in sich erstrahlen finden. Maria mahnt die versammelten Seelen, dass ihnen Benedictus zwar im letzten Erdenleben fremd war, aber seines Sonnen-Wortes Kraft noch aus früheren Inkarnationen in ihren Seelenhüllen fruchtet. Felix Balde vernimmt darauf zwar tönende Worte aus ihm fremden Kreisen, die sich aber nicht zum leuchtenden Sein verdichten und ihm darum nicht ganz wesenhaft werden. Strader hingegen sieht ein leuchtendes Wesen am Geistesstrand, das ihm aber stumm und unverständlich bleibt.

Ganz nahe bei Maria erscheint nun die Seele Felica Baldes in Gestalt einer Büsserin. Sie durchschaut, warum die beiden Seelen das Wesen des Benedictus nicht voll erfassen können. Sie spricht von der unbekanntenen Sternenschrift - ein Wort, das in Capesius Seele zwar vage Erinnerungen weckt, die aber gleich wieder in den düsteren Schatten des Vergessens versinken.

Durch Luzifers Wirken wurden die Seelen, die einander suchen, hier zusammengeführt, ohne noch ein gedankenhaftes Verständnis füreinander gewinnen zu können, für das sie noch nicht reif sind. Luzifers Bestreben muss daher am Ende der Sonnenzeit der strenge Hüter der Schwelle entgentreten:

Ihr Seelen, die auf Lucifers Gebot
 Dem Kreis der andern Seelen euch genaht,
 Ihr seid in meiner Macht an diesem Orte.
 Die Seelen, die ihr sucht, - sie suchen euch. -
 Sie sollen euch in dieser Weltenzeit
 In ihren Sphären nicht gedankenhaft
 Mit ihrem Sein berühren; - hütet euch,
 In ihre Kreise euch hineinzudrängen.
 Doch wagtet ihr's, es schadet' euch und ihnen. -
 Ich müßt' des Sternenlichtes euch entkräften

Und euch von ihnen welteneitenlang
In andre Sphärenreiche hin verbannen.

Sechstes Bild

Geistgebiet in der gleichen Art wie im vorigen Bilde. Die Beleuchtung warm und nuanciert, doch nicht zu hell. Links stehen die Sylphen. Vorne Philia, Astrid, Luna. Straders, Capesius', Romanus' Seele; die andre Philia mit Theodoras und Frau Baldes Seele; später: Benedictus' und Marias Seele; der Hüter; Lucifer mit Johannes' Seele; zuletzt der Geist von Johannes' Jugend.

Im Geistgebiet steigen nun die Seelen in die Saturnzeit auf. Mit Hilfe der Seele des Romanus erkennt Capesius in dem nachwirkenden Bild von Straders Seele den Juden Simon wieder, der ihm in seiner mittelalterlichen Inkarnation, die in der Rückschau des zweiten Mysteriendramas enthüllt wurde, begegnet war. Doch schon drängt sich in Gestalt eines Büssers die Seele Felix Baldes heran, dessen Seelenstrahlen sich brennend in Capesius Seelenhülle bohren. «Mein lieber Kühne, ihr erwieset euch stets treu ...», so tönen ihm seine eigenen Worte aus dieser Seele entgegen, die ihm in die tiefsten Seelengründe zu schauen vermag. Diese Seele, so erkennt Capesius, muss er suchen, um sich selbst zu finden.

Während Capesius Seele verschwindet, erscheint von links die andre Philia mit Theodoras Seele und hinter ihr die Seele von Frau Balde in Gestalt einer Büsserin. Die andre Philia, die

Benedictus und Doktor Strader





Seelen durch die Liebe sich stets zum Führer erwerben, schreitet ihnen voran. Romanus sieht, wie der Sanftmut Licht von Theodoras Seele zu Frau Balde fließt. Das ganze Bild erstrahlt im Glanz der Schönheit, die hier im Geisterland als Weisheit lebt. Das ist zugleich der Widerschein der Sehnsucht, die Torquatus aus seinen Seelenhüllen zu Romanus hinüberstrahlen lässt und in diesem Milde und Mitgefühl erweckt, die dieser aus seinem eigenen harten Sinn niemals erwerben könnte. Bellicosus ruft seine beiden Geistesbrüder auf, ihr Geistgehör für Theodoras Worte zu öffnen. Theodora bittet ihre treue Geistgefährtin, die andre Philia, die Liebe ihrer Seelenhülle Felix Balde zuzuströmen und so der Einsamkeit verzehrende Feuerkraft zu mildern und ihm Gedankenstrahlen von den Sylphen hinzulenken, sodass „aus ihrem Glimmerglanzesschaffen den Menschenseelen Wachstums-Werdesinn im Erdenleben sich erkräften möge.“ Und Felicia Baldes Seele will ihm die Kräfte zutragen, die sie von Stern zu Stern im Weltall wandelnd für ihn sammeln will.

In Theodoras Seele hallen die Worte des Rosenkreuzerspruches wider, der auch im zweiten Mysteriendrama der Wahlspruch der mittelalterlichen Tempelritter gewesen war:

«Aus Gottessein erstand die Menschenseele;
 Sie kann in Wesensgründe sterbend tauchen;
 Sie wird dem Tod dereinst den Geist entbinden.»

Während diese Worte in ihrer Seele ertönen, erscheinen Luzifer und Johannes Thomasius Seele, der in der vorangegangenen Inkarnation als Bergwerksmeister Thomas ihr Bruder gewesen war. Was sie ihm an Bruderliebe geben konnte, das will ihr die andre Phila nun zur Seelenkraft verwandeln, gestärkt mit dem Glimmerlicht der Sylphen. Frau Baldes Seele soll

Das Geistgebiet zur Saturnzeit



nun ihre Schritte zu den Sternen lenken, wo gute Dämonen ihrer Werke harren, aus dem sie Phantasie in Seelen strahlen und so im Erdenleben beflügeln. Geführt von Frau Baldes Seele verschwindet langsam Felix Baldes Seele. Theodora blickt noch für einen Augenblick auf Johannes Seele, dann entschwindet sie ebenfalls. Zuletzt entfernt sich Johannes Seele mit Luzifer. Und Romanus Seele erkennt:

Daß wir an diesem Geistesorte jetzt
 Das Wort der Liebe mit dem Wort des Schaffens
 Zum Bund sich einen sahen, dies erkraftet
 In unserm Wesen Keime, deren wir
 Im spätern Erdensein bedürftig werden.

Dann ziehen sich die Seelen von Romanus, Torquatus und Bellicosus zurück und an der Seite des Hüters der Schwelle erscheinen die Seelen des Benedictus und der Maria. Der Hüter ruft sie dazu auf, ihre Weltenmitternacht im gereiften Licht Saturns wachend zu erkennen. Wachend! - Marias Seele weiß, dass sie hier im schnellsten Zucken heller Blitze Schicksalsnotwendigkeiten überschauen soll und dass in Weltengründen Donnerworte dumpf verrollen und verrollend jeden Seelenwahn bedrohen.

Benedictus vernimmt aus ewig leeren Eisgefilden Johannes Schicksalsruf, der nun wieder an der Seite Luzifers erscheint. Maria sieht Flammen sich mit ihrem eignen Denken nahen. In Johannes Seele kämpft ihr eignes Denken mit Luzifers Gedanken. Maria soll Luzifers heißes Weltenlicht erkennen und die Blitze schauen, die ihr eigenes Denken aus Luzifers Gewaltenkreisen schlägt.

Johannes fühlt die Nähe der anderen Seelen, doch kann er sie nicht schauen. „Du wirst sie schauen, wenn du schnell ergreifst, was sie im Weltenlichte selbst erleuchten“, mahnt ihn Philia. Und Benedictus ruft Maria auf, die Willenskraft aufzubringen, in ihrer jetzigen Form die Erdenkraft erstehen zu lassen – dann werde ihr Wort der Freundessele leuchten. Alle Liebe, die Maria zu ihrem Geisteslehrer Benedictus in sich trägt, legt sie in die Worte, die sie in Johannes Seele tönen lässt. Beide, Maria und Benedictus, sollen jetzt in seiner Seele friedvoll verweilen. Und während der mahnende Donner zur Weltenmitternacht verrollt, gibt der strenge Hüter der Schwelle im Hinblick auf Johannes Seele Astrid das ernste Gebot:

Bewahre dieses Seelen-Ungewitter,
 Bis ihre nächste Weltenmitternacht
 Im Strom der Zeit die Seele wachend findet.
 Sie soll dann anders vor sich selber stehn, —
 In ältrer Zeiten Bild ihr Selbst erschauen,
 Erkennen, wie zum Geisteshöhenflug
 Die Schwingen auch im Seelensturz erstarken.
 Es darf die Seele *niemals stürzen wollen*;
 Doch *muß* sie Weisheit aus dem Sturze holen.

So will es Astrid tun und Marias Seele fühlt dabei die Sternenseligkeit, die sie im Strom der Zeit betreten darf. Im Gnadewalten will sie schaffend mit ihrer langverbundenen Seelenschwester leben, während Luna ihr Schaffen hier im Geiste hütet. So wird Maria ihre Erinnerungen an die Weltenmitternacht im folgenden Erdenleben fruchtbar machen können.

Einen von Seligkeiten leuchtenden und Gnade strahlenden Seelenstern sieht Johannes nahen. Es ist der Geist von Johannes Jugend. Er nährt Johannes Wünsche mit Leben und kraftet leuchtend in seinen Jugendzielen, doch zu den wesenlosen Schatten müsste er



Der Schwellenhüter - eine frühere Inkarnation des Felix Balde

versinken, sollte Johannes ihn verlassen. „Verlass mich nicht!“, ruft er Johannes zu. Dafür will Luzifer sorgen und damit zugleich die innige Seelenverbindung zwischen Johannes, Maria und Benedictus stören.

Er wird dich nicht verlassen, - ich erschau
 In seines Wesens Tiefen Lichtbegierden,
 Die nicht der andern Seele Spuren folgen. -
 Wenn diese mit dem Glanz, den sie erzeugen,
 Im Seelenrunde sich zum Sein erkraften,
 Wird er die Früchte, die sie zeugen müssen,
 In jenem Reiche nicht vergeuden wollen,
 Wo Liebe ohne Schönheit herrschen will.

Siebentes Bild

Ein Tempel nach ägyptischer Art. Die Stätte einer weit zurückliegenden Initiation.

Drittes Kulturzeitalter der Erde. Zunächst nur ein Gespräch zwischen dem Opferweisen, dem Schwellenhüter und dem Mysteren.

Der Opferweise und König, eine frühere Inkarnation des Capesius, berät sich mit dem Schwellenhüter und dem Mysteren über die bevorstehende Initiation eines jungen Neophyten, der ausersehen ist, des Königs Rater zu werden. Der Mysteren hält den Neophyten, eine frühere Inkarnation der Maria, dafür wenig geeignet, da dieser nur geringen Sinn für irdische Sorgen habe und geistentrückt in seinem Geistesstreben nur der Selbstentfaltung hingegeben sei. Er würde sich wohl besser zum inneren Tempeldienst als zum Berater des Königs eignen. Auch der Opferweise hält ihn der ihm zugedachten Ehre nicht für würdig. Die Leidenschaft durchwühle sein Inneres noch stark und die Sinnestriebe schwiegen in ihm noch nicht.



Die junge Ägypterin - eine frühere Inkarnation des Johannes Thomasius

Doch sei es nicht die Schuld des jungen und noch unerfahrenen Neophyten, wenn dadurch unrechtes Fühlen in die bevorstehende heilige Handlung getragen und unheilvoll ins Menschenleben zurückfließen würde. Die Schuld läge bei dessen unverständigen Lehrern, die die wahren Zusammenhänge nicht durchschauten. Allein der höchste Opferweise, eine frühere Inkarnation des Benedictus, könne noch erkennen, was mystisch in den Opferformen lebt. Doch dieser sei nach dem strengen Gebot seiner Würde schweigsam wie die Einsamkeit. So sieht sich der Opferweise allein vor eine schwere Entscheidung gestellt, für die er um den Beistand des Geistes bittet.

Achtes Bild

Dieselbe Tempelszenerie wie im siebten Bild; sie ist anfangs durch einen Zwischenvorhang gedeckt, vor dem eine Ägypterin das Folgende spricht. Die Ägypterin ist als eine der vorhergehenden Inkarnationen des Thomasius zu denken.

Die junge Ägypterin wartet unweit des Tempels, in dem ihr Geliebter als Neophyt eingeweiht werden soll und dann für immer für sie verloren wäre. Das Geisteslicht, das ihm leuchten soll, wäre der Todesstrahl für ihre Seele. In Traumes Offenbarung hofft sie seine Initiation ahnend miterleben zu können.

Die Szene wechselt ins Innere des Tempels. Alles ist vorbereitet zur Initiation des Neophyten, der als eine frühere Inkarnation Marias gedacht ist. An der einen Seite des Opferaltars steht der höchste Opferweise, eine frühere Inkarnation des Benedictus. An der andern Seite des Altars der Wortebewahrer, eine frühere Inkarnation des Hilarius Gottgetreu; etwas vor dem Altar der Siegelbewahrer, eine frühere Inkarnation der Theodora; dann auf der einen Altarseite nach vorn: der Vertreter des Erdelementes, eine frühere Inkarnation des Romanus; der Vertreter des Luftelementes, eine frühere Inkarnation des Magnus Bellicosus;

Die andre Philia und Johannes Thomasius



ganz nahe dem höchsten Opferweisen der Opferweise, die frühere Inkarnation des Capesius. Auf der anderen Seite der Vertreter des Feuerelementes, die frühere Inkarnation des Doktor Strader; der Vertreter des Wasserelementes, eine frühere Inkarnation des Torquatus. Vorne die Seelenschwestern Philia, Astrid, Luna und die «andre Philia». Ganz vorn erscheinen in Sphinxgestalt Lucifer und Ahriman, Lucifer so, dass der Cherub mehr betont ist, Ahriman so, dass der Stier mehr betont ist. Vier andre Priester stehen vorne. Nachdem der Tempelraum mit den Mysten sichtbar geworden ist, herrscht eine Weile lautlose Stille; dann führen der Schwellenhüter, eine frühere Inkarnation des Felix Balde, und der Myste, eine frühere Inkarnation der Frau Balde, den Neophyten durch die Pforte links ein. Sie stellen ihn in den inneren Kreis in die Nähe des Altars und bleiben in seiner Nähe stehen.

Der Schwellenhüter eröffnet die Zeremonie, dann sprechen die anderen Tempelpriester rituellen Worte. Der höchste Opferweise entzündet auf dem Altar, der in der Mitte steht, die hell leuchtende, züngelnde Opferflamme und spricht:

In dir kannst du die Antwort nicht erschau'n.
 Denn finstrier Irrtum lastet noch in dir;
 Und Torheit strebt in dir nach Weltenfernen.
 Drum schau - in diese Flamme, die dir näher
 Als deines eignen Wesens Leben ist.
 Und lies die Antwort aus dem Feuer dir.

Und weiter sprechen die versammelten Mysten Ritualworte, die den Neophyten auf seinem Einweihungsweg geleiten sollen. Dann tritt eine längere Pause ein, während welcher es ganz dunkel wird, nur die Flamme und die unbestimmten Umrisse der Personen sind zu sehen.



Maria

Dann fährt der höchste Opferweise fort zu sprechen:

Und nun erwache aus der Weltenschau!
Verkünde, was im Wort zu lesen ist.

Doch der Neophyt schweigt! Der höchste Opferweise ist bestürzt: „Entschwindet dir Geschautes? - Sprich!“ Und als der Neophyt endlich zu sprechen beginnt, erfüllt auch die anderen Mysten – mit Ausnahme des Opferweisen – immer größerer Schrecken. Denn der Neophyt spricht nicht von Geist-Erschaute. Frevelhafes irdisches Fühlen, voll Freudesinn und mit voller Lebenswärme in den eigenen Leibeshüllen erlebt, entrang sich seiner Seele und stieg als unwürdiges Opfer hinauf in lichte Geisteshöhen. Zornig wirft der Wortbewahrer dem Opferweisen vor, dass er seine heilige Pflicht versäumt habe, worauf dieser antwortet:

Ich tat, was mir als Pflicht aus höhern Reichen
In dieser Feierstunde auferlegt.
Enthalten hab' ich mich, das Wort zu denken,
Das nach der Sitte mir geboten ist
Und das, von meinem Denken aus, hinüber
Zum Neophyten geistig wirken sollte.
So hat der junge Mann nicht fremdes Denken,
Er hat sein eignes Wesen hier verkündet.
Die Wahrheit hat gesiegt. - Ihr mögt mich strafen;
Ich mußte tun, was ihr in Furcht erlebt.
Ich fühle schon die Zeiten nahe kommen,
Die aus dem Gruppengeist das Ich befreien
Und ihm das eigne Denken lösen werden.
Es mag der Jüngling eurem Mystenweg
Sich jetzt entringen -. Spätres Erdesein
Wird ihm die Mystenweise sicher zeigen,
Die ihm von Schicksalsmächten vorgedacht.

Die Sphinx, die bisher reglos wie Bildsäulen waren, beginnen daraufhin zu sprechen als Ahriman und Luzifer, doch so, dass ihre Worte nur von dem Opferweisen, dem höchsten Opferweisen und dem Neophyten gehört werden, während die anderen Mysten nur aufgeregt dastehen. Und so spricht Ahriman als Sphinx:

Ich muß für meine Stätte mir erbeuten,
Was hier nur ungerecht zum Lichte will.

Und Luzifer setzt hinzu:

Ich will für meine Stätte mir entführen,
Was hier als Geisteswunsch am Schein sich freut.

Erstaunt vernehmen die versammelten Mysten die Worte des höchsten Opferweisen:

Die Sphinx sprechen, - sie, die Bild nur waren,
Seit Weise hier den Dienst verrichtet haben.
Der Geist, er hat die tote Form ergriffen ;
O Schicksal, du ertönst als Weltenwort —!

Und während das Licht langsam ausgeht, fügt der Opferweise hinzu:

Was wir als mystisch Weihewerk vollbringen,

Bedeutung hat es doch nicht hier allein.
 Es geht des Weltgeschehens Schicksalsstrom
 Durch Wort und Tat des ernstesten Opferdienstes.

Neuntes Bild

*Ein kleines, ernst stimmungsvolles Zimmer, - wie ein Studierzimmer – im Hause des Hilarius. –
 Zunächst Maria allein in Meditation; dann Astrid, Luna; der Hüter und Benedictus.*

Als heller Geistesstern erscheint Astrid und weckt Marias Erinnerung an die Weltenmitternacht. Luna stärkt ihre Willenskraft, damit auch die Erdenhelle diese Erinnerung nicht überstrahlen kann und gemahnt sie an die Worte des Hüters:

Es darf die Seele *niemals stürzen wollen*;
 Doch *muß* sie Weisheit aus dem Sturze holen.

In Marias Bewusstsein taucht die Erinnerung an ihre missglückte ägyptische Einweihung wieder auf. Der Hüter erscheint. Im Geistgehör soll Maria die Worte des höchsten Opferweisen ergründen. Währenddessen erscheint Benedictus und erinnert Maria an das, was der Opferweise gesprochen hatte:

Es geht des Weltgeschehens Schicksalsstrom
 Durch Wort und Tat des ernstesten Opferdienstes

Maria wird bewusst, dass der Opferweise schon die erste Morgenröte der griechischen Kultur

Johannes Thomasius und der Geist von Johannes Jugend



Felicia Balde



geschaut und darum den Gedanken unterdrückt hatte, den er in die Seele des Neophyten hätte lenken sollen. Der Trieb zur Einsamkeit keimte damals schon in dessen Seele und ist in seiner gegenwärtigen Inkarnation als Capesius zur Frucht gereift. Das treibt ihn nun, Felix Baldes Beispiel zu folgen.

Auch die junge Ägypterin, die vor dem Tempel harnte, taucht vor Marias Seelenblick auf und der Hüter lässt sie den Zusammenhang mit dem Geist von Johannes Jugend erahnen.

Zehntes Bild

Dasselbe Zimmer wie im neunten Bilde. Zuerst Johannes allein, meditierend, zu ihm die andre Philia; dann Maria und der Geist von Johannes' Jugend; zuletzt Lucifer, Benedictus.

Auch Johannes erlebt in der Meditation die junge Ägypterin und erinnert sich ihrer Worte:

«Dies ist die Zeit, in welcher er sein Sein
Dem uralten heiligen Weisheitsdienste weiht -;
Vielleicht läßt Traumes Offenbarung mich
Im Ahnen geistig jetzt bei ihm verweilen.»

Wie von ferne ertönt die Stimme der andren Philia:

Verzaubertes Weben
Des eigenen Wesens.

Und Johannes ergänzt:

Und wachendes Träumen
Enthüllet den Seelen
Verzaubertes Weben
Des eigenen Wesens.

Die andre Phila kommt näher und gemahnt Johannes nun schon zum dritten Mal, die schattenhafte Zwiigestalt seines eigenen Wesens zu erlösen, denn „als Schatten dich umwandeln, muss auch ich so lange noch, bis du den Schatten selbst erlösen wirst, dem deine Schuld verzaubert‘ Leben schafft.“ Und dann enthüllt sie ihm ihr eigenes wahres Wesen, das Johannes bislang noch nicht zu ergründen vermochte: „Die Kraft der Liebe bin ich selbst in dir.“

Im Geiste schaut nun Johannes die Einweihungszeremonie des jungen Mysten und ihm wird bewusst, dass auf ihn das ganze Sehnen der jungen Ägypterin gerichtet war. Mit Hilfe Marias, die als Gedankengestalt erscheint, erkennt er, dass das unerfüllte und sich vor Sehnsucht verzehrende Leben der jungen Ägypterin und der schattenhafte Geist von Johannes Jugend, der nun ebenfalls hervortritt, zueinanderstreben. Und nun vermag er auch in Maria in ihrer wahren Geistgestalt zu erkennen, die an ihn die Worte richtet.

Du findest mich in hellen Lichtgefilden,
Wo Schönheit strahlend Lebenskräfte schafft;
In Weltengründen suche mich, wo Seelen
Das Götterfühlen sich erkämpfen wollen
Durch Liebe, die im All das Selbst erschaut.

Luzifer will dieser Erkenntnis hemmend entgegnetreten, doch Benedictus, der nun erscheint, weist ihn in die Schranken:

Marias heilig ernst Gelöbnis wirkt
In seiner Seele jetzt die Heil-Erstrahlung.
Er wird dich schätzen, doch dir nicht verfallen.

„Ich werde kämpfen“ schleudert ihm Luzifer entgegen – „Und kämpfend Göttern dienen“, setzt Benedictus hinzu.

Elftes Bild

Dasselbe Zimmer wie in den beiden vorigen Bildern.

Benedictus und Strader treten in das Zimmer.

Strader quälen noch immer die harten Worte, die Maria im 3. Bild am Abgrund zu ihm gesprochen hatte. Benedictus macht ihm klar, dass dies in Wahrheit seine eigene Imagination war.

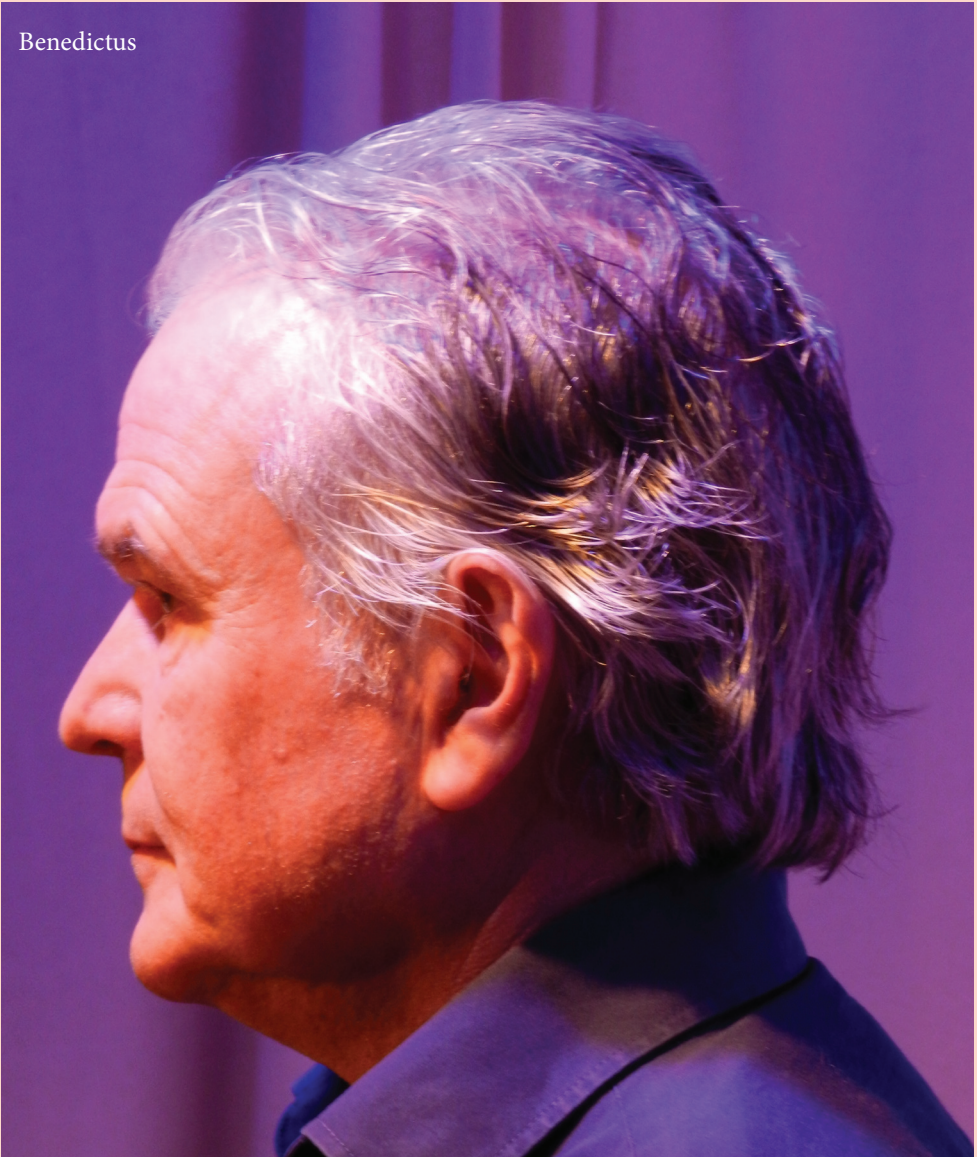
Ihr wißt, die Bilder sind nicht wesenhaft;
Der Inhalt ist's, der zu der Seele dringen
Und sich im Bilde offenbaren will.

Strader sei zu einer höheren geistige Entwicklungsstufe aufgestiegen und von hier aus müsse ihm jetzt das früher schon Erreichte als Finsternis erscheinen und was er als Feigheit empfinde, sei für geringere Seelen Tapferkeit. Doch Strader weiß nicht, ob er Kraft genug haben werde, den Widerstand zu überwinden, den Romanus und der Bürochef seinem Werk entgegensetzen, die von ihm fordern, dass er sich von Benedictus und seinem Schülerkreis trennen müsse. „Es wird geschehen, was geschehen muss.“, erwidert ihm Benedictus. Strader schildert daraufhin eine Traumvision, die ihm wie ein Schicksalswink erscheint:

Ich war in einem Schiff; am Steuer ihr;
Besorgen mußte ich das Ruderwerk;

Maria und Johannes fuhren wir
An ihre Wirkensstätte; da erschien
Ganz nah' an uns ein andres Schiff; in ihm
Romanus mit dem Freunde Gottgetreus.
Sie stellten sich uns feindlich gegenüber.
Ich kämpfe gegen sie; - im Kampfe trat
Dann Ahriman an ihrer Seite auf.
Noch schaut' ich mich im harten Kampf mit ihm,

Benedictus



Zur Seite trat mir helfend Theodora.
Dann schwand das Bild aus meinem Geisteskreis.

Benedictus erkennt, dass dieses Bild in Straders Seele noch nicht voll ausgereift ist, dass aber Strader die Kraft stärken kann, die ihm dies Bild vor das Geistesauge stellte und setzt hinzu:

Erfühlen kann ich dies; doch wie es sich
Vollziehen wird, verbirgt sich meinem Schauen.

Zwölftes Bild

Das Innere der Erde. Mächtige Kristallgebilde, durchbrochen von lavaartigen Durchflüssen; das Ganze matt leuchtend, zum Teil durchsichtig, zum Teil durchscheinend. Nach oben rote Flammen, die wie von der Decke nach unten zusammengepresst werden. Ahriman; später die Seele des Ferdinand Reinecke; zuletzt Theodoras Seele.

Ahriman sinnt darüber nach, wie er wieder Macht über Strader gewinnen kann. Zu nahe steht er schon dem „Mystenschwarm“, der „durch das Weisheitslicht des Benedictus das Wachen in der Weltenmitternacht ertrotzen konnte.“ Maria und Johannes sind dadurch bereits dem Lichtbezirk Luzifers entronnen und beide durchschauen auch Ahrimans Wirken. Nur mit Hilfe Straders könnte er noch an die beiden herankommen.

Doch Strader wird das Geistgewirr, das als
Natur den Menschen gilt, vielleicht noch nicht
Als meinen Geistestroß durchschauen können;
Und blindes Kraft- und Stoffgespinnst vermuten,
Wo ich mit Geistverleugung geistig schaffe.

Eile ist geboten, denn Ahriman sieht im Schicksalsbuch bereits den baldigen Tod Straders





voraus – und nach dem Tod wäre Straders Seele für Ahriman verloren.

Nach Straders Tode werden sie ihn haben.
 Kann ich jedoch die Seele jetzt auf Erden
 An sich noch irre machen, so bewirkt
 Mir dies, daß Benedictus ferner nicht
 Den Mann als Vorspann für sich nutzen kann.

Ahriman holt dazu die Seele Ferdinand Reineckes, die wie eine Kopie Ahrimans erscheint, in sein Reich und inspiriert sie mit Gedanken, die Strader an seinem eigenen Werk irre machen sollen. Reinecke fühlt sich wie erleuchtet:

Mir geht der Sinn schon auf, wie ich dem Strader
 Die Fehler seines Denkens demonstrier'.
 Es hat sein Mechanismus einen Fehler,
 Den kann er selber nicht bewußt sich machen.
 Die Mysterfinsternis verhindert's ihm.
 Ich werde ihm mit meiner Nüchternheit
 Viel bess're Dienste wahrlich leisten können.

Da erscheint Theodoras Seele, die fest an Straders Seite steht. Wenn sie ihn nicht verläßt, solange er noch auf Erden lebt, wäre Ahrimans Kampf verloren: „doch kann ich wohl noch hoffen, daß er zuletzt sie doch vergessen könnte.“

Dreizehntes Bild

Größeres Empfangszimmer im Hause des Hilarius. Beim Aufgehen des Vorhangs Hilarius und Romanus miteinander im Gespräch; später Capesius, Felix Balde, der Sekretär; Philia.

Hilarius fühlt sich wie erdrückt von dem Schicksalsknoten, der sein Werk zu vernichten droht: „Nur meine Geistesschau erhielt mich stets. Und doch, - sie konnte mich bei Strader täuschen.“ Denn Strader wird von bitteren Zweifeln gequält, seit ihm Reinecke den Fehler in seinem Mechanismus nachweisen konnte. Romanus hingegen ist weiterhin von den Fähigkeiten Straders fest überzeugt: „Bei Strader habt ihr recht geschaut, trotz allem, was jener überkluge Mann erwiesen.“ Romanus ahnt, dass der Hüter der Schwelle an Straders Seite steht.

Ob er ihn schaut, ob er ihm unbewußt
Sich naht, ich kann es wahrlich nicht ergründen;
Doch Strader glaub' ich gut genug zu kennen.
Der wird sich mutvoll zu der Einsicht wenden,
Daß Selbsterkenntnis Schmerzen zeugen muß.

Nachdem beide abgegangen sind, führt der Sekretär Capesius und Felix Balde herein, die Hilarius Gottgetreu zu sprechen wünschen. Capesius berichtet Balde, was er am heutigen Morgen geistig geschaut hatte. Strader habe Felix Baldes Worte aus dem dritten Bild in so veränderter, ja gegenteiliger Form wiedergegeben, dass sie nun das harmonische Zusammenstreben von Mystik und äußerer Tat zu fordern scheinen. Felix Balde kann das nur als gefährlicher Irrtum erscheinen. Doch Capesius kann gerade durch Straders Worte die Botschaft Philias erfassen, die nun vor sein geistiges Auge tritt.

Was deines Selbstes Sonnenwesen strahlt,
Wird dir Saturns gereifte Weisheit dämpfen.
Es wird sich deinem Schauen dann enthüllen,



Der Schwellenhüter und der Opferweise

Was du als Erdenmensch begreifen kannst.
 Ich werde dich dann selbst zum Hüter führen,
 Der an des Geistes Schwelle Wache hält. –

Auch Felix Balde vernimmt das Tönen ihrer Worte, doch werden sie im nicht völlig wesenhaft. Doch Capesius will der Weisung Philius folgen, „daß in Zukunft mir im Geiste auch sich offenbaren mag, was ich begreiflich schon als Erdenmensch in meinem Lebenskreise finden kann.“

Vierzehntes Bild

Dasselbe Zimmer wie im vorigen Bilde. Im Beginne der Szene die Frau des Hilarius im Gespräch mit dem Bürochef.

Frau Hilarius bittet den Bürochef, Hilarius Pläne, die ihm sein Lebensglück bedeuten, zu unterstützen. Das sei zwar gegen seine tiefste Überzeugung, doch habe ihn Romanus dazu gebracht, diese Last auf sich zu nehmen, seit er ihm von den Qualitäten Straders gesprochen hatte. Darüber hinaus bedeuten ihm die gewaltigen Worte des Romanus den Anfang seiner eigenen Geistesschulung. Romanus habe ihn aber auch überzeugt, dass „wenn Strader nicht zur Tat sich findet ohne seine Freunde, dies ihm ein Schicksalszeichen werden müsse.“ Frau Hilarius hält dem Bürochef entgegen, dass er Strader nicht nur mit den Augen des Romanus, sondern ganz unbefangen betrachten solle, denn:

Was Strader spricht, es wirkt im Sprechen selbst.
 Man sieht, daß er bloß innres Geist-Erleben,
 Das sich im Fühlen schon befriedigt weiß,
 Gering nur schätzt, daß er dem Forschertrieb
 Als Mysterie stets die Führung übergibt.
 Deshalb verwirrt er auch durch Mystik nicht
 Den Sinn für Wissenschaft, die praktisch sich
 Dem Leben dienstbar zeigt. - Versucht doch dies
 An ihm zu sehn und lernt durch ihn dann auch,
 Daß man sein Urteil über seine Freunde
 Wird höher als das andre schätzen müssen,
 Das sich Romanus hat erwerben können.

Für den Bürochef bleibt allerdings Romanus Urteil der einzig sichere Boden, auf dem er stehen kann.

In diesem Moment tritt unvermittelt und offensichtlich verstört der Sekretär herein und überbringt die Botschaft, dass Doktor Strader vor wenigen Stunden verstorben sei. Hilarius sei durch diese Nachricht wie gelähmt. Rasch verlassen Frau Hilarius und der Sekretär daraufhin den Raum. Der Bürochef bleibt erschüttert zurück. Er ahnt die Schicksalsmacht, die hier die Fäden lenkt und die Worte, die Strader einst vor ihm und Gottgetreu gesprochen hatte, gehen ihm nicht aus dem Sinn:

Es wird geschehen, was geschehen muß!

Mit diesen Worten hatte ihn schon damals die Geisteswelt zum erstmals ergriffen.

In jenem Worte - klingt mir ihre Sprache -;
 Sie klingt mir ernst; - wie lern' ich sie verstehn?

Fünfte Bild

Dasselbe Zimmer wie im vorigen Bild. Es sitzt da wartend die Pflegerin des Doktor Strader. Nachdem der Vorhang aufgegangen ist, tritt der Sekretär in das Zimmer; später Benedictus; Ahriman.

Die Pflegerin Doktor Straders hat einen an Benedictus gerichteten Brief in Händen, den dieser noch in den letzten Stunden vor seinem Tod verfasst hat. Während sie auf Benedictus wartet, kommt sie mit dem Sekretär ins Gespräch. Dieser ist überzeugt, dass Strader ein großer Mann war. Auch die Pflegerin, die ihm die letzten Erdendienste erweisen durfte, bewundert Straders hohe Seele. Die Mysterien hätten ihm Weisheit geboten, doch bedurfte er der Liebe. Doch sei die Mysterienweisheit auch die Quelle seines Schaffens gewesen, wendet der Sekretär ein. Vor allem aber habe sich Strader mit ganzer Liebe seinem Erdenwerk gewidmet.

Wie Menschen sich von Wesen trennen, die
Sie lieben, so verließ die Seele Straders
Das Erdenwerk, dem ihre Liebe galt.

„Und Theodora stand wie lebend stets vor ihm -; so fühlen wahre Mysterienseelen“, ergänzt der Sekretär. „Sie stand im Tode noch vor ihm.“, fügt die Pflegerin hinzu.

Dann betritt Benedictus das Zimmer und der Sekretär geht hinaus. Die Pflegerin übergibt den Brief Straders und berichtet von den letzten Augenblicken seines Lebens:



Professor Capesius

Maria



Erst lebte noch der letzte Lebensplan
 In seinem Denken; dann war Theodora
 Im Geist mit ihm vereint; erführend dies,
 Entrang sich seine Seele sanft der Hülle.

Dann verabschiedet sich die Pflegerin und Benedictus beginnt Straders letzten Brief zu lesen. Strader kommt darin wieder auf die Traumvision zu sprechen, von der er Benedictus schon im 11. Bild berichtet hatte.

Da schaut' ich wieder jenes Bild, von dem
 Ich euch vor kurzem sprach. Doch anders war
 Des Bildes Ende dann. Nicht Ahriman
 Erstand als Kämpfer mir; ein Geistesbote
 Erschien an seiner Stelle, dess' Gestalt
 Sich als mein eignes irrtumvolles Denken
 Mir deutlich fühlbar gab. Da mußst' ich mich
 Erinnern jener Worte, die ihr sprach

Von Stärkung meiner Seelenkräftemacht.

Doch dann verschwand sogleich der Geistesbote. –

Die wenigen Worte, die noch folgen, vermag Benedictus nicht zu lesen. Ein Chaos deckt sie ihm, Gedankenschleier wirksam webend, zu, während im Hintergrund Ahriman erscheint, den Benedictus zwar schaut, doch zunächst nicht erkennt. Ahriman gibt vor, Benedictus die letzten Worte Straders verkünden zu wollen: „zu deinem eignen Heil und auch für deiner Schüler Mystenweg.“ Doch Benedictus will ihn als guten Geist nur anerkennen, wenn er sich dem klaren Menschendenken offenbar. Da muss sich Ahriman rasch zurückziehen, denn sobald Benedictus Schauen ihn auch in seiner Wahrheit denken kann, entsteht in diesem Denken auch bald die Kraft, die Ahriman vernichten kann. Und während Ahriman verschwindet, erkennt ihn Benedictus in seiner wahren Gestalt und weist zugleich den Weg zu seiner Erlösung:

Er strebt das Menschendenken zu verwirren,
 Weil er in ihm die Quellen seiner Leiden
 Durch einen altvererbten Irrtum sucht.
 Er weiß noch nicht, daß ihm Erlösung nur
 In Zukunft werden kann, wenn er sein Wesen
 Im Spiegel dieses Denkens wiederfindet.

Straders sonnenreife Seele aber werde als Geistesstern Maria und Johannes selbst dann noch leuchten, wenn Ahriman ihre vollerwachte Geistesschau dämpfen und des Chaos Dunkelheit verbreiten will.

Ferdinand Reinecke



Die Weltenmitternacht

Im Leben nach dem Tod steigt der geistige Wesenskern des Menschen durch die Planetensphären auf. In der Saturnsphäre durchlebt er die Weltenmitternachtsstunde. Wie bewusst er sie durchlebt, hängt vom Grad seiner geistigen Entwicklung ab. Und ein noch höherer geistiger Reifegrad ist nötig, um die Erinnerung daran in der nächsten irdischen Inkarnation wachrufen zu können.

„Das, was die Seelen erleben in ihrer devachanischen Zeit, ist verschieden, je nachdem die Seelen diese oder jene Vorbereitung auf der Erde durchgemacht haben. Als ein bedeutsames Seelenerlebnis muß aufgefaßt werden, wenn die Seele mit einem Bewußtsein in der devachanischen Zeit durchgeht durch das, was die Weltenmitternacht genannt ist. Für Seelen, welche nicht dazu vorbereitet sind, wird diese Weltenmitternacht so durchlebt, daß die Seelen gleichsam schlafen in jener Zeit, die man als die Saturnzeit des Devachan bezeichnen kann. Denn man kann die aufeinanderfolgenden Zeiten, die die Seelen durchmachen zwischen dem Tod und einer neuen Geburt, mit Bezug auf die einzelnen Planeten als Sonnen-, Mars-, Merkurzeit und so weiter bezeichnen. Manche Seelen verschlafen sozusagen diese Weltenmitternacht. Vorbereitete Seelen wachen in der Zeit ihres geistigen Lebens in jener Weltenmitternacht. Das bedingt aber noch nicht, daß solche Seelen, die durch ihre entsprechende Vorbereitung zwischen dem Tod und einer neuen Geburt bewußt erleben, im Wachen also die Weltenmitternacht erleben, auch ein Bewußtsein von diesem Erleben hereinbringen in das Erdenleben, wenn sie zum physischen Dasein kommen.“ (Lit.: GA 147, S 17f)

„Es werden in jener Weltenmitternacht Dinge erlebt, die tief, tief verborgen unter der Oberfläche nicht nur der Sinneswelt liegen, sondern auch unter der Oberfläche mancher Welt, in die ein anfängliches Hellsehen hineinführt. Es entzieht sich der Sinneswelt, aber auch noch manchem helllichtigen Blick, der gewisse Schichten unter der Sinneswelt schon durchschaut, dasjenige, was man - wir werden davon noch weiter sprechen - die Notwendigkeiten im Weltengeschehen nennen kann, jene Notwendigkeiten, die in den Untergründen der Dinge wurzeln, in denen allerdings auch die tiefsten Untergründe der menschlichen Seele wurzeln, aber die sich dem Sinnlichen und auch dem anfänglichen hellseherischen Blicke entziehen und sich dem letzteren erst dann ergeben, wenn so etwas durchlebt wird, wie es bildhaft in der Saturnzeit geschildert wird. Dann darf man sagen, daß es für einen solchen hellseherischen Blick, der zuerst auftreten muß in der Zeit zwischen Tod und einer neuen Geburt, wirklich so ist, wie wenn Blitze das ganze Blickfeld der Seele überziehen würden, die in ihrem schrecklichen Leuchten die Weltentwendigkeiten überleuchten, die aber zugleich so blendend hell sind, daß die Erkenntnisblicke durch das helle Leuchten ersterben und aus den ersterbenden Erkenntnisblicken sich Bildformen bilden, die sich dann in das Weltenweben einweben als die Formen, aus denen die Schicksale der Weltenwesen erwachsen. Man durchschaut die Gründe der menschlichen und anderer Weltenwesen Schicksale in den Untergründen der Notwendigkeiten erst dann, wenn man mit solchen Erkenntnisblicken schaut, die im Erkennen durch die aufleuchtenden Blitze ersterben und sich wie zu erstorbenen Formen umbilden, die dann fortleben als die Schicksalsimpulse des Lebens. Und alles das, was eine wahre Selbsterkenntnis in sich findet - nicht jene Selbsterkenntnis, von der auf theosophischem Felde so viel geschwätzt wird, sondern jene hochernste Selbsterkenntnis, die sich im Verlaufe des okkulten Lebens eben

ergibt -, alles, was die Seele in sich selber erblickt mit allen Unvollkommenheiten, die sich die Seele zuschreibt, es wird gehört zur Weltenmitternacht wie verwoben in hinrollendem Weltendonner, der in den Untergründen des Daseins verrollt.“ (Lit.: GA 147, S 19f)

Im sechsten Bild hallen in der Seele Theodoras die Worte des Rosenkreuzerspruches «Ex deo nascimur - In Christo morimur - Per spiritum sanctum reviviscimus» wider, der auch im zweiten Mysteriendrama der Wahlspruch der mittelalterlichen Tempelritter gewesen war:

«Aus Gottessein erstand die Menschenseele;
 Sie kann in Wesensgründe sterbend tauchen;
 Sie wird dem Tod dereinst den Geist entbinden.»

In der 1614 ohne Autorenangabe erschienen, aber Johann Valentin Andreae zugeschriebenen Fama Fraternitatis findet sich der Rosenkreuzerspruch in der modifizierten Form: «Ex deo nascimur - In Jesu morimur - Per spiritum sanctum reviviscimus». Der Rosenkreuzerspruch steht in engem Zusammenhang mit dem Symbol des Rosenkreuzes.

„Es stellt sich die Entwicklung des Menschen in demjenigen Symbolum dar, welches gehört zu dem tief bedeutsamen Rosenkreuzerspruch in dem schwarzen Kreuz mit den roten Rosen. Es empfindet der Mensch dieses Symbolum als etwas Lebendiges, in welchem leben und weben die geistigen Kräfte, die ihn aufgebaut haben so, wie er aus der Gottheit her ausgeborn ist. Dann aber weiß er, daß weitere Entwicklung seiner Seele möglich ist durch Anstrengung seiner eigenen Kräfte. Er weiß, daß nicht nur sein Blut rein werden soll wie der rote Pflanzensaft der Rosen, daß auch das schwarze Kreuz sich umwandeln muß, indem er seine Hüllennatur läutert und über das bloß Persönliche hinauswächst, wenn er sich hingibt an etwas unendlich Größeres. Dann stirbt er in dem Christus, und vor seiner



Der Bürochef

Seele verwandelt sich das dunkle, schwarze Kreuz in ein leuchtendes, strahlendes Kreuz. Die roten Rosen erweitern sich zu einem unendlichen Kreise, wenn die Seele sich immer mehr in den Makrokosmos einlebt, bis sie sich selber als dieser als dieser Kreis empfindet. Im allumfassenden Makrokosmos erlebt sich dann der Mensch in einem neuen Dasein.

Dann, auf geheimnisvolle Weise, verwandeln sich die Farben des Symbolums, die Rosen zeigen sich grün, das Kreuz weiß. Ahnen kann die Seele nur die volle Bedeutung, indem sie empfindet die Kraft, welche ihr entgegenströmt. Wie aus höheren Geistessphären ihr entgegenstrahlend schaut und erkennt die Seele dieses heilige Symbol. Streng und kraftvoll zeigt es sich als eine Aufforderung zur stetigen Arbeit, damit einmal erreicht werde das große Ideal, welches ein jeder einzelne Mensch verwirklichen kann, wenn er wiedergeboren wird in dem heiligen Geist.“ (Lit.: GA 267, S 480)

Durch die Meditation des Rosenkreuzerspruches beginnt der Mensch als Mikrokosmos wieder seine geistige Verbindung mit dem Makrokosmos zu empfinden.

„Die moderne Naturwissenschaft betrachtet die Menschen als ausschließlich aus Materie bestehend, die eigentlich die Sünde ist. Das Rosenkreuzertum hat vorausgesehen, daß dieses kommen würde, und hat deshalb einen anderen Gedanken in die Welt einfließen lassen durch das: Ex Deo nascimur. Wenn wir den Mond betrachten, dann können wir daran denken, daß aus den Kräften, die mit dem Monde verbunden sind, wir geboren sind. Und die Sonne erinnert uns an den Sonnengeist, den Christus, der mit ihr verbunden war und der uns die Kräfte des Ich geschenkt hat: In Christo morimur. Und wenn wir das Per Spiritum Sanctum reviviscimus aussprechen, denken wir an diejenigen Wesenheiten, die mit den fünf anderen Planeten verbunden sind und die wir in ihrer Gesamtheit ansprechen als den Heiligen Geist.“ (Lit.: GA 266c, S 115)

Von besonderer Bedeutung ist der geistige Gehalt des Rosenkreuzerspruches im Leben zwischen Tod und neuer Geburt. Die Weltenmitternacht wird heute von den Seelen meist nur schlafend durchlebt. Durch den Heiligen Geist kann unser Bewusstsein in der Weltenmitternachtsstunde wiedererweckt werden.

„Ich habe Ihnen gesagt, in dieser ganzen Zeit der ersten Hälfte des Lebens zwischen dem Tod und einer neuen Geburt wechseln wir ab zwischen Innenleben und Außenleben, zwischen Einsamkeit und geistiger Geselligkeit. Die Verhältnisse der geistigen Welt sind zunächst so, daß jedesmal, wenn wir in dieser geistigen Welt wieder in unsere Einsamkeit zurückkommen, wir in unserer inneren Tätigkeit immer wiederum das vor unsere Seele bringen, was wir in der äußeren Welt durchlebt haben. Dadurch ist ein Bewußtsein vorhanden, das sich ausbreitet wie mit Schwingen der Unendlichkeit über die ganze geistige Welt. Die Schwingen ziehen sich wiederum zusammen in der Einsamkeit. Aber eines müssen wir uns erhalten, das da vorhanden bleiben muß, gleichgültig, ob wir uns ausbreiten in die große geistige Welt oder uns zurückziehen. Bevor das Mysterium von Golgatha geschah, war es möglich, durch die Kräfte, durch die der Mensch mit den Urzeiten zusammengehangen hat, den festen Ich-Zusammenhalt zu haben, nicht zu verlieren diesen Ich-Zusammenhalt, das heißt, an das verflossene Erdenleben das eine als Erinnerung vollständig deutlich zurückzubehalten: man war auf der Erde in diesem Leben ein Ich. Das muß sich durchdehnen durch die Zeiten der Einsamkeit und der Geselligkeit. Vor dem Mysterium von Golgatha war durch die vererbten Kräfte dafür gesorgt. Jetzt kann dafür nur dadurch gesorgt werden, daß mit dem, was wir als unser Erdengut von uns losgelöst haben, was wir sich fernend empfunden haben gleich beim

Verlassen des physischen Leibes, daß mit diesem eine Seelenerfüllung verbunden bleibt, die Seelenerfüllung, die wir dadurch haben können, daß der Christus ausgeflossen ist in die Erdenaura. Dieses Durchdrungensein mit dem Christus-Substantiellen, das ist es, was uns in der Gegenwart bei dem Übergang aus dem physischen Leben in den Tod die Möglichkeit gibt, bis zur Weltenmitternacht hin die Erinnerung an unser Ich zu bewahren trotz allen Ausbreitens in die geistige Welt, trotz allen Zusammenziehens in die Einsamkeit. Bis dahin reicht der Impuls, der von der Christus-Kraft ausgeht, so daß wir uns selber nicht verlieren. Dann aber muß aus der Sehnsucht heraus eine neue geistige Kraft unsere Sehnsucht zu einem neuen Licht anfachen. Diese Kraft ist nur im Geiste, im geistigen Leben vorhanden.

Meine lieben Freunde, es gibt in der physischen Welt die Natur und das diese Natur durchdringende Göttliche, aus dem wir in die physische Welt hineingeboren werden. Es gibt den Christus-Impuls, der in der Erdenaura, das heißt in der Aura der physischen Natur, vorhanden ist. Aber die Kraft, die in der Weltenmitternacht an uns herankommt, um unsere Sehnsucht leuchtend zu machen über unsere ganze Vergangenheit hin, die gibt es nur in der geistigen Welt, die gibt es nur da, wo keine Leiber leben können. Und hat uns der Christus-Impuls bis in die Weltenmitternacht gebracht, und ist die Weltenmitternacht in geistiger Einsamkeit von der Seele erlebt worden, weil das Seelenlicht jetzt nicht erstrahlen kann von uns selber aus, ist Weltenflinsternis eingetreten, hat uns der Christus bis dahin geführt, so tritt jetzt aus der Weltenmitternacht, aus unserer Sehnsucht, ein Geistiges heraus, erschaffend ein neues Weltenlicht, über unsere eigene Wesenheit hin ein Leuchten verbreitend, durch das wir uns neu ergreifen im Weltendasein, durch das wir neu erwachen im Weltendasein. Den Geist der geistigen Welt, der uns erweckt, wir lernen ihn kennen, indem aus der Weltenmitternacht ein neues Licht hervorleuchtet, über unsere verflossene Menschheit erstrahlend. In dem Christus sind wir gestorben - durch den Geist, durch den leiblosen Geist, der mit einem technischen Wort der Heilige Geist genannt wird, das heißt, der ohne den Leib Lebende, denn das ist mit dem Wort «heilig» gemeint, ohne die Schwächen eines im Leibe lebenden Geistes, durch diesen Geist werden wir in unserer Wesenheit wiedererweckt aus der Weltenmitternacht heraus.

Durch den Heiligen Geist werden wir also in der Weltenmitternacht erweckt.

Per spiritum sanctum reviviscimus.“

(Lit.: GA 153, S 160ff)

Die ägyptischen Mysterien

Die ägyptischen Mysterien wurden nach Rudolf Steiner von Thot-Hermes (Trismegistos) eingesetzt, dem legendären Inaugurator und Lehrer der ägyptischen Kultur. Die uralte heilige Weisheit, die er den Ägyptern gebracht hat, soll zurückreichen bis in jene Zeit, die drei Sothis-Perioden zu je 1460 Jahren vor dem Jahr 1322 v.Chr. lag, das den Auszug Israels aus Ägypten bezeichnet, also bis in das 6. vorchristliche Jahrtausend (Lit.: GA 060, S 369f).

„Die ägyptischen Mysterien und Mysterienpriester haben erreicht ihren Höhepunkt in der Initiation. Der Initiationsprozess gehörte den Kulturen der indischen Religion an und wurde auch da vollzogen. Der Prozess hat darin bestanden, dass das grosse Osiris-Drama als Einweihungsprozess an der einzelnen Persönlichkeit vollzogen worden ist. Die einzelne Persönlichkeit musste sich einem Vorgang unterwerfen, wodurch die Sinnlichkeit und das



Leibliche so weit gereinigt wurde, dass sie die Welt auf geistige Weise begreifen konnte. Der Prozess wurde vollzogen innerhalb der ägyptischen Priestermyserien so, dass man denjenigen, welchen man für reif hielt, dass man ihn einer Aetherisierung des Leibes unterwerfen konnte, in eine Art höhere Hypnose versetzte, ihn in einen Sarg, in ein Grab legte. Mit ausgereckten Händen lag er da im mystischen Schlaf, aus dem er am dritten Tage erweckt werden sollte; das Erwecken aus dem mystischen Schlaf wurde dadurch vollzogen, dass es durch die aufgehende Morgensonne geschah. Jetzt hat aber dieser ganze Vorgang auf ihn einen so grossen Eindruck gemacht, dass er ein tatsächlich neues Leben führte, wenn er diesen Prozess durchgemacht hatte. Jetzt konnte er verstehen, wenn die ägyptischen und indischen Weltanschauungen behaupten, dass das Irdische ein Nichts ist und dass die Sinnenwelt nichts mehr bedeutet. Goethes Worte dafür waren: «Stirb und werde».“ (Lit.: Steiner 1901, S 236)

Der Weg der ägyptischen Einweihung führte den Geistesschüler vorbei an dem kleinen Hüter der Schwelle ins eigene Innere des Menschen. Gefahrlos konnte das nur geschehen, wenn der Geistesschüler seinen Astralleib zuvor in hohem Grad geläutert hatte.

„In den alten Einweihungen war es so, daß der Astralleib nur die Kraft hatte auf den Ätherleib zu wirken dann, wenn der Ätherleib herausgehoben war aus dem physischen Leibe. Das geschah deswegen, weil in dieser Zeit der Ätherleib, verbunden mit dem physischen Leibe, zu großen Widerstand geleistet hätte, als daß in ihn sich eingepägt hätte dasjenige, was der Astralleib in sich gebildet hatte. Daher wurde in den alten Einweihungen durch einen Zeitraum von dreieinhalb Tagen der Einzuweihende in einen todähnlichen Zustand versetzt, in dem der physische Leib vom Ätherleib verlassen war, und der Ätherleib, befreit vom physischen Leibe, sich mit dem Astralleib verband. Und dieser prägte nun dem Ätherleibe

dasjenige ein, was ihm selbst eingepägt worden war durch die Übungen. Wenn dann der Hierophant den Einzuweihenden wiedererweckte, dann war dieser ein Erleuchteter, dann wußte er, was in der geistigen Welt vorgeht, denn er hatte während der dreieinhalb Tage einen merkwürdigen Gang getan. Er war durch die Gefilde der geistigen Welt geführt worden, er hatte gesehen, was da vorgeht, er hatte durch die Erfahrung erlebt, was ein anderer Mensch nur durch die Offenbarung erfahren kann. So daß ein solcher, der eingeweiht worden war, aus seinen eigenen Erlebnissen heraus Kunde geben konnte von den Wesen, die in der geistigen Welt, jenseits des physischen Planes waren.“ (Lit.: GA 106, S 144f)

Gelingen konnte die Einweihung nur, wenn das Ich-Gefühl des Geistesschülers vollkommen zum Schweigen gebracht wurde.

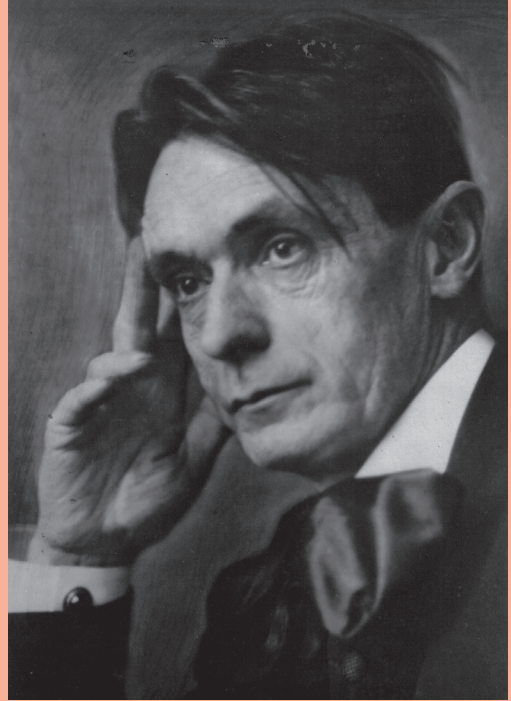
„Wenn der Mensch sich dazumal nicht mit seinem ganzen Ich dem Führer unterworfen hätte, dann hätte er niemals diese Wege gehen können, die jetzt beschrieben worden sind, sondern er wäre in sein Inneres hineingestiegen und hätte die allerschlimmsten Seiten seines Inneren kennengelernt. Er hätte das kennengelernt, was er durch sein selbstsüchtiges Ich aus sich gemacht hat.“ (Lit.: GA 119, S 147)

„Gerade aus diesem Grunde mußte in der alten Einweihung die Stärke des Ich-Gefühls und des Ich-Bewußtseins ganz herabgestimmt werden, und es mußte das Ich sozusagen übertragen werden auf den geistigen Führer, wie wir es gestern beschrieben haben. Diese Herabstimmung des Ich wurde zunächst so bewirkt, daß durch die Kraft, welche ausging von dem geistigen Führer, das Ich-Bewußtsein des Betreffenden, der da eingeweiht werden sollte, auf ein Drittel der gewöhnlichen Stärke heruntergestimmt wurde. Das ist schon sehr, sehr viel, denn wir können sagen, daß unser Bewußtsein im Schlafzustande, wenn nicht ganz tiefer Schlaf vorhanden ist, ungefähr auf ein Drittel herabgestimmt ist. In den alten ägyptischen Mysterien wurde diese Herabstimmung noch weiter getrieben. Es wurde jenes Drittel des Bewußtseins nochmals auf ein Viertel reduziert, also auf ein Zwölftel des gewöhnlichen Bewußtseins herabgestimmt, so daß der betreffende Mensch zuletzt wirklich in einem todesähnlichen Zustande war. Vollständig ähnlich einem Toten war er für die äußere Beobachtung.

Worauf ich aber hinweisen möchte, das ist, daß diese elf Zwölftel des Bewußtseins nicht etwa ins Nichts verschwanden. Das war durchaus nicht der Fall. Im Gegenteil, man konnte dann erst durch geistige Wahrnehmung sehen, wie intensiv der menschliche Egoismus ist, denn mit jedem Zwölftel des menschlichen Ich-Bewußtseins kam aus dem Menschen geistig etwas heraus, was ein kräftiges Stück seines Egoismus war. Und so sonderbar es Ihnen klingen mag, es war aber doch so: Um diese aus dem Menschen herausströmenden Egoismen im Zaume zu halten, gleichsam um den Menschen geistig zu halten, wenn er sein Ich heruntergestimmt bekam, waren für den Führer zwölf Gehilfen notwendig. Das ist eines der Geheimnisse der höheren Einweihung des Altertums. Es soll hier nur angeführt werden, um zu zeigen, was der Mensch findet, wenn er in sein Inneres hinuntersteigt. Der Mensch würde, wenn er sich selbst überlassen ohne weiteres in sein Inneres hineingeführt würde, sich in der Tat so gebärden, daß er Eigenschaften bekommen würde, welche zwölfmal schlechter wären als diejenigen, die er im gewöhnlichen Leben hat. Diese Eigenschaften des Menschen, die im gewöhnlichen Leben niedergehalten oder verdeckt werden durch Konvention, durch Sitten, Gewohnheiten oder Gesetze, wurden bei der Einweihung in den alten ägyptischen Mysterien im Zaume gehalten durch die Gehilfen des Hermespriesters.“ (Lit.: GA 119, S 151f)

Rudolf Steiner

wurde am 25. oder 27. Februar 1861 in Donji Kraljevec bei Cakovec im damaligen Österreich-Ungarn, heute Kroatien, geboren. Durch die Arbeit seines Vaters als Stationsvorsteher der Südbahn wurde er mit der damals modernsten Eisenbahntechnik konfrontiert, zugleich hatte der Knabe schon früh eigene spirituelle Erfahrungen. Ab 1879 studierte er an der Technischen Hochschule in Wien Naturwissenschaften und Philosophie. Auf Anregung seines Lehrers Karl Julius Schröer begann sich Steiner intensiv mit Goethe zu beschäftigen und wurde ab 1890 in Weimar Mitherausgeber von Goethes naturwissenschaftlichen Schriften für die große Sophien-Ausgabe. 1891 promovierte er in Rostock mit einer Arbeit über „Die Grundfrage der Erkenntnistheorie“. Mit der 1894 erschienenen „Philosophie der Freiheit“ begründete Steiner einen konsequenten ethischen Individualismus, der auf der Einsicht fußt, dass der Mensch



bereits durch die Beobachtung des lebendigen Denkens einen ersten, auf unmittelbare Erfahrung gegründeten Zugang zur geistigen Wirklichkeit gewinnen kann, aus der er durch freie, vollbewusste moralische Intuition die Impulse für sein Handeln zu schöpfen vermag. Die Würde des Menschen ist nach Steiner allein in seiner geistigen Individualität begründet, unabhängig von jeder Rassen-, Volks- und Geschlechtszugehörigkeit und allen leiblich bedingten Beschränkungen. Ab 1897 war Steiner Mitherausgeber des Magazins für Literatur in Berlin und arbeitete dort auch bis 1904 als Lehrer an der Karl Liebknecht Arbeiter-Bildungsschule. Auf Einladung des Grafen und der Gräfin Brockdorff hielt er ab 1900 Vorträge für die Theosophische Gesellschaft. 1902 wurde er Generalsekretär der neu gegründeten deutschen Sektion der Theosophischen Gesellschaft. Nach Jahren fruchtbarer Vortragstätigkeit kam es 1912 zum Bruch mit der Theosophischen Gesellschaft. 1913 wurde die Anthroposophische Gesellschaft begründet, für die Steiner mit dem in Dornach bei Basel nach seinen Entwürfen gebauten Goetheanum ein geistiges Zentrum schuf, das aber in der Silvesternacht 1922/23 einem Brandanschlag zum Opfer fiel. Nach dem Tod seiner ersten Gattin heiratete Steiner 1914 seine langjährige Mitarbeiterin Marie Sievers, mit der gemeinsam er in Sprachgestaltung und Eurythmie wesentliche Impulse zur Erneuerung der dramatischen Künste entwickelte. Bei den Uraufführungen der vier Mysteriendramen spielte Marie Steiner die Rolle der Maria. Die Fertigstellung des zweiten, als hochmoderne Betonskulptur gestalteten Goetheanums erlebte Steiner nicht mehr. Er starb am 30. März 1925 in Dornach.

Literatur

1. Christian Clement: Die Geburt des modernen Mysteriendramas aus dem Geiste Weimars. Zur Aktualität Goethes und Schillers in der Dramaturgie Rudolf Steiners., Logos Verlag, Berlin 2007
2. Karl Rössel-Majdan: Vom Wunder der menschlichen Stimme 1. Sprachgestaltung, Troxler Verlag, Wien 1975
3. Wilfried Hammacher: Die Grundelemente der Sprachgestaltung und Schauspielkunst nach Rudolf Steiner, Verlag am Goetheanum, Dornach 2005
4. Wilfried Hammacher: Die Uraufführung der Mysteriendramen von und durch Rudolf Steiner, Verlag am Goetheanum, Dornach 2010
5. Wilfried Hammacher: Einführung in Rudolf Steiners Mysteriendramen, Verlag am Goetheanum, Dornach 2009
6. Wilfried Hammacher: Inhaltswiedergabe der vier Mysteriendramen Rudolf Steiners, Verlag am Goetheanum, Dornach 2000
7. Wilfried Hammacher: Kurze Wegleitung durch die Mysteriendramen, Verlag am Goetheanum, Dornach 1995
8. Gérard Klockenbring: Vom Beitrag Frankreichs zur Aufgabe Europas. In: Europa und sein Genius. Herausgegeben von Heinz Eckhoff, Fischer TB, Frankfurt a.M. 1986
9. Alexander Strakosch: Lebenswege mit Rudolf Steiner
10. Christoph Lindenberg: Rudolf Steiner. Eine Biographie, Band 1: 1861-1910, Band 2: 1911-1925, Stuttgart: Freies Geistesleben 1997
11. Gunhild Kacer-Bock: Die Mysteriendramen im Lebensgang Rudolf Steiners - Versuch einer Zusammenschau, Verlag Freies Geistesleben 2008
12. Rudolf Steiner: Das Christentum als mystische Tatsache, 24 Vorträge, gehalten in Berlin vom 19. Oktober 1901 - 26. April 1902 (nicht in GA)
13. Rudolf Steiner: Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?, GA 10 (1993)
14. Rudolf Steiner: Die Geheimwissenschaft im Umriß, GA 13 (1989)
15. Rudolf Steiner: Vier Mysteriendramen, GA 14 (1998)
16. Rudolf Steiner: Four Mystery Plays, Translated and Edited with the Author's Permission by H. Collison, M.A. Oxon., S. M. K. Gandell, M.A. Oxon., and R. T. Gladstone, M.A. Cantab. The Anthroposophical Publishing Co., 46 Gloucester Place, London, W.I., 1925
17. Rudolf Steiner: Goethes Geistesart GA 22 (1989)
18. Rudolf Steiner: Anthroposophische Leitsätze, GA 26 (1998)
19. Rudolf Steiner: Mein Lebensgang, GA 28 (2000)
20. Rudolf Steiner: Methodische Grundlagen der Anthroposophie, GA 30 (1989)
21. Rudolf Steiner: Philosophie und Anthroposophie, GA 35 (1984)
22. Rudolf Steiner: Entwürfe, Fragmente und Paralipomena zu den vier Mysteriendramen, GA 44 (1985)
23. Rudolf Steiner: Antworten der Geisteswissenschaft auf die großen Fragen des Daseins, GA 60 (1983)
24. Rudolf Steiner: Das christliche Mysterium, GA 97 (1998)
25. Rudolf Steiner: Natur- und Geistwesen – ihr Wirken in unserer sichtbaren Welt, GA 98
26. Rudolf Steiner: Die Theosophie des Rosenkreuzers, GA 99 (1985)
27. Rudolf Steiner: Geisteswissenschaftliche Menschenkunde, GA 107 (1988)
28. Rudolf Steiner: Der Orient im Lichte des Okzidents, GA 113 (1982)
29. Rudolf Steiner: Makrokosmos und Mikrokosmos, GA 119 (1988)
30. Rudolf Steiner: Die Geheimnisse der biblischen Schöpfungsgeschichte, GA 122 (1984), Vorträge in München vom 16.8. und 21.8.1910
31. Rudolf Steiner: Das Matthäus-Evangelium, GA 123 (1988), Vorträge in Bern vom 2.9., 5.9., 10.9. und 12.9.1910

32. Rudolf Steiner: Die Beantwortung von Welt- und Lebensfragen durch Anthroposophie, GA 125 (1992), Vorträge vom 17.9.1910 in Basel und vom 31.10.1910 in Berlin
33. Rudolf Steiner: Die Mission der neuen Geistesoffenbarung, GA 127 (1989), Vortrag vom 19.12.1911 in Berlin
34. Rudolf Steiner: Weltenwunder, Seelenprüfungen und Geistesoffenbarungen, GA 129 (1992), 1.,3.,5.,7.- 10. Vortrag in München
35. Rudolf Steiner: Von Jesus zu Christus, GA 131 (1988), Vortrag vom 13.10.1911 in Karlsruhe
36. Rudolf Steiner: Von der Initiation. Von Ewigkeit und Augenblick. Von Geisteslicht und Lebensdunkel, GA 138 (1986), Vorträge vom 28.8. und 30.8.1912 in München
37. Rudolf Steiner: Die Geheimnisse der Schwelle, GA 147 (1997), Vorträge vom 24.8., 27.8., 28.8. und 30.8.1913 in München
38. Rudolf Steiner: Inneres Wesen des Menschen und Leben zwischen Tod und neuer Geburt, GA 153 (1997)
39. Rudolf Steiner: Der Wert des Denkens für eine den Menschen befriedigende Erkenntnis, GA 164 (1984), Vortrag vom 19.9.1915 in Dornach
40. Rudolf Steiner: Weltwesen und Ichheit, GA 169 (1998)
41. Erich Hofacker: The Journal of English and Germanic Philology, Vol. 33, No. 1 (Jan., 1934), pp. 74-88 (Link)
42. Rudolf Steiner: Erdensterben und Weltenleben. Anthroposophische Lebensgaben. Bewußtseins-Notwendigkeiten für Gegenwart und Zukunft, GA 181 (1991)
43. Rudolf Steiner: Die soziale Grundforderung unserer Zeit – In geänderter Zeitlage, GA 186 (1990)
44. Rudolf Steiner: Der Jahreskreislauf als Atmungsvorgang der Erde und die vier großen Festeszeiten. Die Anthroposophie und das menschliche Gemüt, GA 223 (1990)
45. Rudolf Steiner: Die Weltgeschichte in anthroposophischer Beleuchtung und als Grundlage der Erkenntnis des Mysteriengeistes, GA 233 (1991)
46. Rudolf Steiner: Mysterienstätten des Mittelalters, GA 233a (1991), Vortrag vom 5.1.1924 in Dornach
47. Rudolf Steiner: Esoterische Betrachtungen karmischer Zusammenhänge, IV. Band, GA 238 (1991), S 163
48. Rudolf Steiner: Esoterische Betrachtungen karmischer Zusammenhänge. VI. Band, GA 240 (1992)
49. Rudolf Steiner: Die Konstitution der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft und der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft. Der Wiederaufbau des Goetheanum, GA 260a (1987)
50. Rudolf Steiner: Aus den Inhalten der esoterischen Stunden, Band III: 1913 und 1914; 1920 – 1923, GA 266/3 (1998)
51. Rudolf Steiner: Seelenübungen, GA 267 (2001)
52. Rudolf Steiner: Die Kunst der Rezitation und Deklamation, GA 281 (1987)
53. Rudolf Steiner: Sprachgestaltung und Dramatische Kunst, GA 282 (1981)
54. Rudolf Steiner: Konferenzen mit den Lehrern der Freien Waldorfschule 1919 bis 1924, GA 300 a-c (1995)
55. Rudolf Steiner: Geisteswissenschaftliche Impulse zur Entwicklung der Physik, II, GA 321 (2000)
56. Rudolf Steiner: Vorträge und Kurse über christlich-religiöses Wirken, V, GA 346 (2001)
57. Ehrenfried Pfeiffer: Ein Leben für den Geist. Ehrenfried Pfeiffer (1899 - 1961), herausgegeben und eingeleitet von Thomas Meyer, Perseus Verlag, Basel 1999
58. Beiträge zur Rudolf Steiner Gesamtausgabe, Heft 107: Der „Strader-Apparat“: Modell – Skizzen – Bericht, Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung, Dornach 1991

Bildnachweis:

Szenenfotos by Wolfgang Peter

So mögen Blitze jetzt in nichts zerrinnen,
Die grell Notwendigkeiten überleuchten,
Wenn Seelen wach erleben Welten-Norden.
Es soll der Donner seinen Schall verlieren,
Der mahnend rollt zur Weltenmitternacht. -
Dir, Astrid, sei ein ernst Gebot erteilt:
Bewahre dieses Seelen-Ungewitter,
Bis ihre nächste Weltenmitternacht
Im Strom der Zeit die Seele wachend findet.
Sie soll dann anders vor sich selber stehn, —
In ältrer Zeiten Bild ihr Selbst erschauen,
Erkennen, wie zum Geisteshöhenflug
Die Schwingen auch im Seelensturz erstarcken.
Es darf die Seele niemals stürzen wollen;
Doch muß sie Weisheit aus dem Sturze holen.

Der Hüter, 6. Bild

Jetzt erst erkenn' ich Ahriman, der selbst
Von hier entflieht, doch seines Wesens Kunde
Gedankenhaft in meinem Selbst erschafft.
Er strebt das Menschendenken zu verwirren,
Weil er in ihm die Quellen seiner Leiden
Durch einen altvererbten Irrtum sucht.
Er weiß noch nicht, daß ihm Erlösung nur
In Zukunft werden kann, wenn er sein Wesen
Im Spiegel dieses Denkens wiederfindet.
So zeigt er sich den Menschen wohl; doch nicht
Wie er in Wahrheit wesenhaft sich fühlt.

Benedictus, 15. Bild